



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

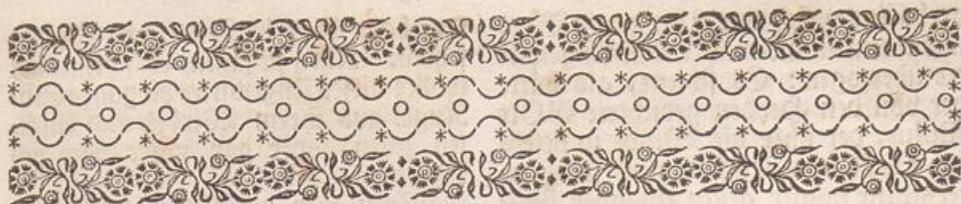
Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Auf den siebenzehnden Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



Auf den siebenzehnden Sonntag nach Pfingsten

Erste Predig.

Diliges Dominum DEUM tuum. *Matth. 22.*

Du sollst den HERRN, deinen GOTT lieben.

Innhalt.

Wann schon kein Gebott, GOTT zu lieben, vorhanden wäre, ist es doch höchst-billig, daß wir ihn lieben.

SAnn jemalen die Welt ein entseckliches Ungewitter von stürmen, und hagelen, von donnern, und blißen belebt hat, so ist es jenes gewesen, welches der allmächtige GOTT zu der Zeit hat hören, und sehen lassen, da er seinen treuen Diener Moses zu sich auf den Berg Sinai bes

ruffen, und mit selben Sprach gehalten. Das gesammte aus Aegypten gezogene Israëlitische Geschlecht ware an dem Fuß des Bergs herum gelagert; damit sich aber niemand erkühnte, den Berg selber zu besteigen, und die geheime Unterredung zu hören, (welches unter Leib, und Lebens-Straff ver-

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

3 f

ver-

verbotten ware) wurde der ganze Berg mit einem immerwährenden Ungewitter überzogen: Es schiene, als hätte der von den Heyden gedichtete Gott Aolus, der über die Winde zu befehlen, alle Klüfte eröffnet, und seine untergebene immer gegen einander streitende Winde zum öffentlichen Krieg, und hartnäckigen Gefecht zusammenberuffen. Der zum Streit gewidmete Kampff-Platz ware die Luft auf der Spitze des Bergs Sinai; damit sie aber diesen ihren Tummel-Platz desto erschrecklicher machten, trieben sie gleich ein dickes, Kohl-schwarzes Gewölk gegen einander, und führten also der Sonnen zum Trutz, auch in Mitte des Tages, eine schwarz-düstere Nacht ein; liesse sich nun in selbiger irgend ein Licht blicken, so war es vielmehr zum Schrecken, als zum Frost der Augen angesehen, dann es entweder in feurig-geflügelten Donner-Keilen, oder in irrweis die Luft durchschneidenden Blitzen bestunde, woraus leicht abzunehmen, was das darauf folgende donnern für ein Krachen, Prasseln, Gemurmeln, und Getümmel verursacht habe: Das entsetzlichste aber bey diesem Ungewitter ware dieses: Wann auf einer Seite des Berges der Donner erstaunlich knallte, so stieße auf der anderen eine zahlreiche Schar der Engelen in die Feld-Posaunen, und Trompetten, womit sie den Wiederhall, oder vielmehr zum neuen Sturm ein frisches Zeichen gaben, da indessen die häufig herunter fliegenden Wetter-Keile bald hie den Berg zerspalte-

ten, bald dort in Feuer, und Glantz setzten. Kurz zu sagen, es schiene, als wollte dieses Ungewitter die ganze Erd-Kugel aus ihrem Wirbel, und Angelen setzen, oder gar unter über sich kehren.

Wozu aber um Gottes Willen! solche entsetzliche Anstalten? wozu die- net ein so Schrecken-voller Aufzug, den der zur Barmherzigkeit so geneigte Gott mit sich auf den Berg bringet? aber laßt uns nur nicht lang nach der Ursach forschen, da sie am Tage liegt, und bekannt genug ist; dann es gezieme sich in alle Wege, daß das vornehmste, und größte Gebott mit großer Forcht, und Schrecken verkündiget würde, damit der Mensch, wann nicht aus Liebe, zum wenigsten aus Forcht dasselbige zu erfüllen angetrieben würde: Um den Menschen dann seiner Schuldigkeit zu ermahnen, so bald nur Gott auf dem Berg Sinai gesprochen, und auf die erste Tafel geschrieben: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst Gott deinen Herrn lieben: nehmen gleichsam die Winde das Wort auf, tragen es auf ihren schnellen Flügeln den herum gelagerten Israëlitzen zu Ohren, und ruffen mit ihrem sausen, und brausen: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst Gott deinen Herrn lieben: Gleich darauf fangt das Donner-Wetter an zu murren, und knallet mit jedem Schlag: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst Gott deinen Herrn lieben: Der himmlische Musicanten-Chor stimmt mit ein; und laßt bald mit

mit Singen, bald mit dem Trompetten-
Schall nichts anders hören, als: Diliges Dominum DEUM tuum. Du sollst Gott deinen Herrn lieben: Der ganz in Feuer stehende Berg Sinai scheineth, er wolle das bey dem Menschen erloschene Feuer der göttlichen Liebe wieder entzünden, so viel Sprachen er derothalben ausspeyeth, mit so viel Zungen schreiet er: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst Gott deinen Herrn lieben: Mit einem Wort: Um dieses grosse Gebott dem Menschen tieff in die Gedächtnuß zu graben, erschallen, und erhöhen alle umliegende Berg, und Thäler das Echo wieder zurück: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst Gott deinen Herrn lieben: Nun seynd wir zwar nicht zugegen gewesen, da

sich das jetzt gehörte schreckliche Schauspiel gezeiget hat, wir haben die Büchse, und grosse Cansel des Bergs Sinai nicht gesehen, als das aller Ehrforcht würdige Gebott von der göttlichen Liebe davon verkündiget worden; aber sollten wir es deswegen mit desto minderm Fleiß suchen zu erfüllen? Obschon wir nicht gehört, oder gesehen, mit was für erstaunlichen Zeichen es der Welt angedeutet worden, sollten wir deswegen weniger Forcht haben, dieses Gebott zu übertretten? O behüte uns Gott davor! ich zum wenigsten will lieber heut alle Kräfte dagegen anspannen, und gegenwärtige Zuhörer, so viel mir möglich überreden, daß sie dieses erste, grösste, und vornehmste Gebott zu halten sich beflüssigen.

Vortrag.

Werde derowegen für jetzt, an Platz eine nach der Red-Kunst eingerichtete Predig vorzutragen, nur mit ihnen betrachten, wie billig es sey, daß wir Gott lieben, wann schon kein Gebott, der Liebe vorhanden wäre; falls sich aber hiebey die Anmuthungen, Affecten, und Begierden aus der Ordnung verfliegen, so wollen sie mir solches nicht allein nicht verdenecken, sondern auch selbst, wie ich bitte, innerlich mit ihrem Herzen nachfolgen, o! wie glücklich würde ich mich schätzen, wann ich bey einem, oder anderen, bey welchem das Feuer der göttlichen Liebe entweder ganz erloschen, oder noch kaum mehr glimmeth, in völlige Glut wieder bringen könnte; ja wie nutz- und vorthelhaft werde ich für mich selber handeln, wann mein eigen laues, und frostiges Herz in dieser Betrachtung zu der Liebe Gottes wird erwärmet werden! dich o göttliche Liebe! welche nicht zufrieden, daß du mit deiner angenehmen Brunst den Himmel entzündest, und beglückseligest, sondern auch das Feuer auf die Erde gebracht, und gesagt hast: Ignem veni mittere in terram & quid volo, nisi

ff 2

ut

ut accendatur. *Luc. 12.* Ich bin kommen Feuer auf Erden zu senden, und was will ich anders / als daß es angezündet werde? Dich begehet ich allerinständigst, du wollest meine Wörter anflammen, meine Zunge regieren, meine Affecten, und Seufzer dergestalt erhitzen, damit ich meine Zuhörer, und mich selbst dahin überrede, daß wir mit allem Fleiß beobachten das erste, und größte Gebott:

Diliges Dominum DEUM tuum. *Matth. 22.*

Du sollst den HERRN, deinen GOTT lieben.

Gö höre ich wohl, ist es ein Gebott, daß wir sollen GOTT lieben, und zwar ein grosses, ja das vornehmste Gebott; ein Gebott, worauf alle andere, als auf einem Fundament, ruhen, ein Gebott, dessen Beobachtung unaussprechlichen Lohn, und dessen Ubertretung hingegen die ewige Verdammnuß nach sich ziehet: Wie soll ich das aber verstehen? kan man dann auch einen wohl zum lieben zwingen? das ist ja unerhört; ein gezwungenes Wesen ist vielmehr eine Furcht, als Liebe zu nennen, darum auch der heilige Chrysoströmus *in c. 1. ad eph.* sagt: *Non est amor necessitatis*: Die Liebe ist ungebunden / und ohne Nothzwang: *Nemo amat necessitate*, sed *sponte & liberâ electione*: Niemand liebt aus Noth / sondern von freyen Strücken / aus freyer Wahl: Frey, und ohne Fesseln wird die Liebe geboren, die freye Willkühr hat sie zu ihrer Nahrung, und muß auch dabey aufwachsen; wie reimt es sich dann, daß uns die Liebe Gottes so scharff, und

hart befohlen wird? warum gebrauchet man sich noch daneben bey Verkündigung dieses Gebotts so scharflicher Zeichen, als wir gehöret? kein Mensch, er sey so mächtig, als er immer wolle, wird sich jemalen in den Sinn kommen lassen, daß er seinen Unterthanen befehlen könne, sie sollen ihn lieben; dann was sie immer thun, diesem Befehl nachzukommen, muß er allezeit in Sorgen stehen, es sey vielmehr eine knechtliche Furcht, als wohlmeinende Liebe, und GOTT unser Schöpffer, und HERR, wollte uns durch ein Gebott anstrengen, ihm mit Liebe zugethan zu seyn, der wollte uns durch Bedrohung der höchsten Straffe dazu nöthigen, und zwingen? O gerechter GOTT! verzeihe meinem kühnen Eifer, und eiferigen Kühnheit; dieses Gebott ist dir so wohl, als unserer vernünftigen menschlichen Natur ein wenig zu nachtheilig, dir zwar, weil es könnte das Ansehen haben, als wärest du so wenig liebenswürdig, daß du müßtest die Menschen dazu zwingen,

gen, unsere Natur aber, als wäre selbige so unartig, daß man uns mit Geißeln, und Peitschen zu deiner Lieb treiben müßte: Andere deine Befehl verehren wir schlechte Erdwürmlein mit tieffster Demuth; gebiete uns gewisse Tage zu deiner Ehr zu feyeren, befehle uns, wie wir uns gegen unsern Nebenmenschen zu verhalten haben, das nehmen wir, als deine dir allen Gehorsam schuldige Creaturen an; daß du uns aber auch durch ein Gebott, dich zu lieben, verbinden willst, das ist ja so viel gesagt, als wären wir unartiger, und ungeschlachteteter, als das unvernünftige Vieh, weil wir unsren Schöpffer, unseren Vatter, unsren Ernehmer, und höchsten Wohlthäter nicht lieben wollten, wann wir nicht durch Zwang-Mittel dazu getrieben würden. Hinweg doch mit diesem Gebott! es lasse sich dasselbige doch ins künftige auf der ersten Tafel vor unseren Augen nicht mehr sehen, schämen müssen wir uns ja, wann wir sollten den Namen haben, als müßte man uns mit Furcht der Straff als Sporen anstrengen, oder mit Hoffnung der Belohnung, als einem süßsen Köder, unsern Gott zu lieben, anlocken; ein auch mit höllischem Feuer nicht auszubrennender Schandfleck wäre es ja für das menschliche Geschlecht, wann sich ein Herz in unserm Busen rührte, welches sich nicht ohne Zwang, und Gebott zu seines Schöpfers Liebe lenckte, und neigete. Zu Trümmeren falle nur der Himmel mit allen seinen Freuden, es stelle

sich vor das himmlische Paradies eine englische Wacht mit feurigem Schwert, gleichwie sie vor das irdische gesetzt worden, auf daß in Ewigkeit kein Mensch hinein gelassen werde: Zu nichten, und zu ihrem alten, unformlichen Chaos-Klumpen, wie sie vor der Erschaffung gewesen, werde die Hölle mit allen ihren Peinen, aus allen Büchern werde der Befehl Gott zu lieben ausgekrazet; wir werden nichts destoweniger ihm unser gankes Herz schencken, wir machen uns eine Ehre daraus, daß es uns zugelassen werde, sagen zu dürfen, daß wir einem so grossen und mächtigen Herrn nicht allein dienen, sondern auch denselben lieben: Hinweg dann mit dem Gebott! welches uns dazu verbinden sollte; auch ohne dasselbige werden wir, dafern wir das Licht der Vernunft nur recht brauchen wollen, genöthiget, unsern Gott von Herzen zu lieben.

Ich habe zwar vorher gesagt, daß die Liebe von keinem Nothzwang wissen wolle, dieses jedoch ist nur zu verstehen von der gebottenen, und befohlenen Liebe, im übrigen muß ich zugleich gestehen, daß sich die Liebe binden, und zwingen lasse, aber nicht anderst, als mit freywilligen Banden, mit süßsen Fesseln, welche die Vollkommenheit dessen, so wir lieben, unserem Herzen anlegt; dann, gleichwie wir nicht lieben können, welches nicht zum wenigsten scheint, und uns vorkommt, daß etwas gutes daran sey, also wird auch unser Herz dahin gerissen, und zur Liebe gezwungen, wo es einige Güte

keit zu finden vermeinet, obschon es manchmal hierinn schändlich betrogen wird: Das gute aber, wodurch das menschliche Herz gereizet, gefangen, und mit Liebe bestrieket wird, ist nach Anmerckung der Natur-Kinder dreyfach: Nämlich Erbarkeit, Nutzen, und Ergößlichkeit; diese drey Stück seynd das Köder, oder die Azung, wornach das Herz schnapffet, und den Angel der Liebe zugleich mit einschlucket. Die Erbarkeit und Wohlstandigkeit treibt einige zur Liebe der sittlichen Tugenden an, der Nutzen dienet anderen zum Sporn, den Reichthümern, und zeitlichen Gütern nachzujagen, die Ergößlichkeit, und Lust ist wieder bey anderen der Magnet, welcher ihr Herz, und Liebe auf diese, oder jene Creatur ziehet: Ausser diesen dreyen Stücken wird man nicht leicht etwas finden, wovon sich das Herz fangen lasse, dann Schönheit, Gelehrtheit, und was desgleichen mehr seyn mag, wird nur um einer aus drey besagten Ursachen willen geliebet; je mehr nun aber eine Sache, und Gegenwurff unserer Sinnen, und Gedancken von diesen drey Gattungen der Gütheit an sich hat, desto gewisser kan er sich unserer Liebe versichern, desto gewaltiger wird unser Herz dahin gezogen, wie dieses alles uns nicht allein die Vernunft, sondern auch die Erfahrung von der Liebe lehret: Nun dann, so erwege es wohl, meine Seele! ob nicht Gott verdiene, daß du dich seiner Liebe ganz, und gar ergebest? ob du nicht aus einem süßen Nothzwang ihm billig dein ganzes Herz müßest einräumen? er ist

ja ein solches Gut, daß nichts, welches mit ihm in Vergleich gezogen wird, den Namen einer Gütheit verdienet, wie Christus selber sagt: Nemo bonus, nisi unus DEUS. Marc. 10. Keiner ist gut, als Gott allein; ja er ist nicht allein gut, sondern auch die Gütigkeit selbst, das ist, er ist ein Begriff, und Versammlung, ein Ursprung, und Quelle aller Gütigkeit, er ist das unendlich vollkommene Gut, welches gar keiner Unvollkommenheit unterworfen, und folglich nichts unliebliches an sich hat, da hingegen alles, was ausser Gott ist, und sollte es noch so liebenswürdig seyn, ist mit vielen theils sittlichen, theils natürlichen Unvollkommenheiten behaftet, welche gar keine Liebe verdienen; nur Gott allein besizet alles dasjenige im höchsten Grad, und unveränderliche Vollkommenheit, was ein vernünftiges Herz lieben, und sich daran vergnügen kan.

Durchsuche dann, und zehle, o meine Seele! alles was dir das Herz abgewinnet, und sehe zu, ob es in Gott nicht weit besser anzutreffen: Wird dein Herz angenommen von dem, was schön, und folglich ergößlich ist? Gott ist von aller Ewigkeit her die Schönheit selbst, und wird es in alle Ewigkeit, ohne etwas davon zu verlieren bleiben, obschon er den Menschen, den Blumen, den Farben, und anderen Geschöpfen etwas von seiner Schönheit mittheilet, um uns dieselbige hier auf Erden gleichsam im Schatten zu zeigen, und erkennen zu geben, so gehet ihm doch hiedurch im geringsten nichts ab, sondern er behält vor

wie nach alle ersinnliche Schönheit an sich selbst. Wird das Herz gewonnen von dem, was verständig, klug, und weis ist? Gott ist die scharffsichtigste Weisheit, welche alles auf das klügste an- und ausrichtet: Liebt man, was gerecht, fromm, und lieblich? GOTT ist die Gerecht- Heilig- und Lieblichkeit selbst: Läßt sich endlich die Liebe von dem, der reich, und freygebig ist, gleichsam mit güldenen Ketten gefangen nehmen? Gott besizet alle Schätze der Reichthümer, und theilet daneben mit beyden Händen aus: Sollte dann wohl etwas billigers können erdacht werden, als daß wir einem solchen HERRN unser ganzes Herz schenckten? daß wir denselben aus allen Kräften liebten? wir lieben hier unsere gute Freunde, Wohlthäter, und andere, weil wir etwas gutes an ihnen finden, welches unsere Liebe verdient, und Gott der Urheber alles dieses guten sollte unser Herz nicht an sich ziehen? demjenigen Menschen, den wir lieben, suchen wir in allen gefällig zu seyn, nach dessen Willen lebt man, man beraubt sich seiner eigenen Gemächlichkeit, man sparet keine Kosten, man wendet allen Fleiß an, daß man demselben gefallen möge, vornehmlich aber hütet man sich sorgfältigst, daß man ihn nicht beleidige, oder ihm etwas zuwider thue: Und ich sollte mich nicht bemühen, meinem Gott, so viel möglich ist, zu gefallen? nach seinem heiligsten Willen, wann es mir schon die größte Ungemächlichkeit verursachen sollte, zu leben? ich sollte nicht lieber mein Leben lassen, als ihn beleidigen, und sein Befehl übertreten?

Ach ja, liebwerthester Gott! gewiß bist du dieser, und einer weit grösseren Liebe würdig; derohalben schaue! ich dein verwürffliches, und verächtliches Geschöpf werffe mich vor dem Thron deiner unendlichen Majestät, welche alle Himmels-Einwohner in völlige Liebes-Blut sehet, und anfeuert, nieder: Dir schencke, und widme ich mein ganzes Herz, bitte demüthigst, du wollest selbiges mit deiner Liebe also entzünden, daß es ins künftige an nichts, als dir zu gefallen, gedенcke: O wie thorecht bin ich bishero gewesen, daß ich selbiges bald an diese, bald an jene Creatur geheftet! ach! wie bestraffet mich mein Gewissen, daß ich Zeit Lebens meinen Gott so wenig, und kalt sinnig geliebet! schämen muß ich mich ja, daß ich mehr Eifer habe spüren lassen, den Menschen, als dir meinem allerhöchsten Gut zu gefallen; in der Menschen Anordnung, ohschon sie mir zuwider, habe ich mich aus Liebe, und Freundschaft wissen zu finden, und in deinen allerheiligsten Willen, in deine allerweifeste Anordnungen habe ich mich nicht können schicken, sondern habe wohl dagegen geklagt, und gemurret, welches gewiß ein schlechtes Zeichen der rechtschaffenen Liebe ist: Aber ach! was sage ich von Zeichen der Liebe? zu wünschen wäre es, daß ich dich o grosser GOTT! nicht oft und manchmal zum Ziel meines Hasses gesetzt hätte, indem ich dich unzählbar, und gröblich erzürnet, und deinem heiligen Willen Schmutz gerad zuwider gelebt habe; derohalben ich längst verdient hätte, den schweren Arm deiner Rache zu empfinden, und
den

den ewigen Peinen überantwortet zu werden. O wie habe ich entweder so blind seyn können, daß ich nicht erkennet, daß du ein so liebwürdiger Herr seyest, oder so böshafft, daß, wann ich acht dar- auf gegeben, daß du billig der einzige Zweck meiner Begierden seyn müßtest, dich dennoch nicht allein keiner Liebe würdig gehalten, sondern noch daneben verachtet, und erzürnet habe? O tausend Höllen-würdige Bösheit! ich habe meine gute Freunde, die Ehren, Er- gößlichkeit, und Reichthümer, solche Güter habe ich geliebet, obschon mir derselben Mängel, und Unvollkommenheit nicht unbekannt seynd; ich liebe mich selber, obschon ich weiß, daß ich voller Sünde, und Laster, voller Fehler, und Gebrechen stecke, und habe meinen Gott nicht geliebet, in welchem auch die min- deste Unvollkommenheit keinen Platz findet: Ach leider! leider! so blind, so thorecht, so gottlos bin ich gewesen, wer- de es aber nicht mehr seyn, leid sollte es mir seyn, daß ich ins künfftige auch nur einen Augenblick leben sollte, in welchem ich dich, o Gott! nicht liebte: O spar- same, und geizige Natur! wie ungün- tig bist du mit mir umgangen, indem du mir nur ein Herz verliehen hast; zwey Hände, Augen, und Füße hast du mir gegeben, warum hast du nicht vielmehr das Herz verdoppelt? ja warum hast du mir derselben nicht so viel, als Bluts- Tropfen in den Adern, mitgetheilet, damit ich also mit grösserer Inbrunst, und mehr angeflamnten Eifer meinen Gott, und Herrn möchte lieben? zum wenigsten das einzige Herz, so ich habe,

soll sich in meiner Brust nicht anderst, als dir o grosser Gott! zu Liebe rühren.

Indessen aber, andächtige Zuhörer! laßt uns, um unsere gute Begierden zu Gott desto mehr zu entzünden, und so heilsame Vorsätze desto besser zu bevesti- gen, noch ein wenig mit unsern Gedan- cken fortrücken, und noch eine, wann nicht kräftigere, zum wenigsten eben so bündige Ursach, Gott zu lieben, erwe- gen: Diese aber bestehet in dem, daß Gott uns liebet; ja Geliebte! ich will- derhole es noch einmal, Gott liebet uns: Es seynd zwar wenig Wörter, aber wahre Wörter, aber Wörter, wel- che verdienen, daß sie täglich auf dem güldenen Sonnen-Wagen mit so glän- zenden Buchstaben an dem Firmament herum geführet werden, daß sie die ganze Welt lesen könne; wenig Wörter, aber solche Wörter, welche wohl würdig seynd, daß wir nicht allein eine so kurze Zeit, als uns noch von ge- genwärtiger Stund übrig ist, ihnen un- sere Gedanken schencken, sondern daß wir Zeit Lebens darüber betrachten, und sie immer in dem Sinn führen: Gott liebet uns. O unergründliche, und an- bettens-würdige Weis, und Manier, deren sich der gütige Gott gebraucht, mit uns Menschen zu handeln! dann weil kein kräftiger Mittel ist, einem das Herz abzugewinnen, als denselbigen lie- ben, so bedienet sich auch Gott der all- mächtige dieses Mittels, und liebet uns zu erst, damit wir uns von dem Gebott, ihn wieder zu lieben, destoweniger ent- schuldigen können, als wann wir nicht ohnedem genug verpflichtet wären, alle

Kräfte

Kräften zu seiner Liebe anzuspannen. Ist dann seine Gütigkeit, Schönheit, Macht, und Herrlichkeit an sich selbst nicht reizend genug? ist es uns dann nicht Ehre genug, wann wir sagen, und uns rühmen dürfen, daß wir Gott lieben? ja das wäre schon genug; aber Gott, die Gütigkeit selbst, ist damit nicht zufrieden: Der liebet auch uns, und das zwar früher, als wir einmal der Gegenlieb fähig seynd. Ach! was ist das: Gott liebet mich? wie soll ich das begreifen? je mehr ich hieran gedенcke, desto weniger kan ich vor Verwunderung davon reden; wann mich Gott liebet, so muß er mir auch wohl, und gut wollen, so muß er auch suchen, mir zu gefallen, sich mir zu vergleichen, mir gutes zu thun, immer bey mir zu seyn, und was dergleichen Liebes-Zeichen mehr seynd: Ach ja, hieran läßt er es nicht ermangeln, wie ein jeder bey sich nachgehends mit mehreren nachsinnen kan, in allen zeigt der grosse Gott, daß er ein aufrichtiger treuer Liebhaber von uns Menschen sey, welche Ehr, und Gnade für uns so groß ist, daß man Ursach hätte, dieselbe in Zweifel zu ziehen, wann nicht Gott neben dem Kennzeichen der Liebe uns auch sein ohnfehlbares Wort davon gegeben hätte, solches aber lautet unter anderen: In charitate perpetuâ dilexi te. *Jerem. 31.* Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebt: Hörest du dieses meine Seele? eh du noch gewesen bist, eh noch Himmel, und Erde erschaffen waren, hatte schon Gott der Herr an dich gedacht, und dich geliebt: Wann Gott einen ge-

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

rechten, und heiligen Menschen seiner Liebe würdiget, so ist es eine Gnade, worüber der Job sowohl, als David sich verwundert, und sagt der erste: Quid est homo, quia magnificas eum, aut quid apponis erga eum cor tuum? *Job. 7.* Was ist der Mensch, daß du ihn groß achtest? oder warum wendest du dein Herz zu ihm? Der andere aber: Quid est homo, quod memor es ejus? *Psal. 8.* Was ist der Mensch, daß du an ihn gedенckest? Wie viel erstaunens-würdiger ist es dann, daß er mich liebet, der ich voller Unrath der Sünden stecke?

O du grundgütiger Gott! du Liebe meines Herzens! ich kan es nicht begreifen, ich bin voller Verwunderung, wann ich daran gedенcke, daß du mich liebest; und ich habe doch so wild, und unartig seyn können, daß ich dich nicht wieder geliebet: O mich unglückseligen einer ganz besonderen, und schärffer brennenden Hölle würdigen Menschen! Gott, jene unendliche Majestät, vor welcher Himmel, und Erde zittert, die liebet mich, und ich armseliger, unnützer Erdwurm bin so unerkännlich, und undanckbar, daß ich ihm nicht allein keine Gegenlieb bezeigae, sondern auch denselben mit den größten Unbilden anfalle, und auf das höchste beleidige. O langmüthiger Gott! wie ist es möglich, daß du hiezú still geschwiegen? wie ist es möglich, daß du deiner Gerechtigkeit den Lauff nicht gestattet, und ein solches Abentheuer von der Welt vertilget hast? Ach! wie unbesonnen habe ich mich zuweilen beklaget über diesen, oder jenen

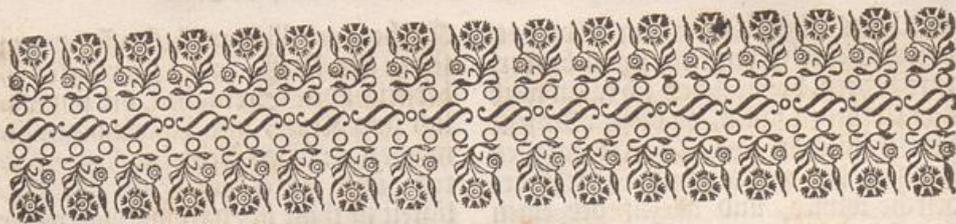
G g

jenen

jenen Menschen, welchem ich mit Liebe, und Freundschaft bin zugethan gewesen, wann er mich nachmals beleidiget, so habe ich einen unversöhnlichen Haß auf ihn geworffen, und habe nicht acht darauf gegeben, daß ich selbst gegen meinen Gott weit undanckbarer bin, indem ich denjenigen beleidiget habe, der mich als der treueste Freund so inniglich liebet, und schon von Ewigkeit her in seinem Herzen getragen, ja auch noch würcklich, ohngeachtet so vieler Unbildden, fortfahret, mich zu lieben. O du Liebe meiner Seelen! was findest du doch lebenswürdig an mir? vielleicht deine Bildnuß? aber leider! wie habe ich selbige verstelltet? wie so übel zugerichtet? ist es dann vielleicht das erste Kleid der Unschuld, welches du mir aus Gnaden in der heiligen Tauff hast angelegt, und mitgetheilet? aber ach! wie ist selbiges zerrissen, und besudelt? habe ich dieses für die himmlische Hochzeit bestimmte Ehrenkleid etwa zuweilen in deinem allerheiligsten Blut durch eine reumüthige Buß wieder gesäubert, so

habe ich es doch leider! kurz darauf wieder in dem Sünden-Koth herum gesehen, dich wieder auf ein neues beleidiget, und erzürnet; und nichts destoweniger liebest du mich noch würcklich mit Erzeugung allerhand Gutthaten: Ey! so seye auch jetzt mit dem heiligen Joanne der unumstößliche Schluß gemacht: Nos ergo diligamus DEum, quoniam DEus prior dilexit nos. Joan. 4. Derowegen lasset uns Gott lieben, weil Gott uns zuvor geliebet hat: Wann schon nimmermehr ein Gebott der Liebe Gottes wäre gehört worden, wann schon keine Straff, oder einiger Lohn darauf gesetzt wäre, so ist, und bleibt es doch höchst billig, daß wir Gott, einen Begriff, und Quelle alles guten von Herzen lieben: Schâmen müßten wir uns in das Herz hinein, wann wir die unaussprechliche Gnade, daß uns die allerhöchste Majestât liebt, nicht mit unserer Gegenlieb aus allen Kräften suchen zu vergelten, wann schon kein Gebott Gott zu lieben in der Welt wäre.





Auf den siebenzehnden Sonntag nach Pfingsten

Zwente Predig.

Diliges Dominum DEUM tuum, *Matth. 22.*

Du sollst den HERRN deinen GOTT lieben.

Innhalt.

Die Liebe, so wir GOTT schuldig seynd, erfordert, daß wir ihn höher, als alles übrige schätzen.

Als göttliche neue Gesäß, in welchem wir leben, viel zu leicht machen, und nach unser verderbten, sinnlichen, gemächlichen Natur auslegen wollen, ist ein gefährliches, und ins ewige Verderben stürzendes Unterfangen; hingegen aber auch das süße Joch, und die leichte

Bürde Christi bitter, und schwer machen, alles auf die Spitze treiben, und zum engsten auslegen, ist ebenfalls ein Gefahr-voller Weg, welcher manchmal nicht zum Himmel, sondern zu der Höllen führet: Sagen, dieses, oder jenes ist sündhafft, da es doch in der That unschuldig ist, oder dieses, und

G g 2

und jenes ist zulässig, wann es verboten, und eine Sünde ist, seynd beyderseits Lehren, von welchen ich kaum weiß das Urthel zu fällen, ob diese, oder jene die sträfflichste sey. Zum wenigsten hat sich die wahre, und ohnfehlbare Kirche immer, und allezeit der einen sowohl, als der anderen mit allen Kräften widersetzet. Schon längst hat sie diejenigen verfolget, welche den Weg zum Himmel so weit, und breit zu machen sich bemüheten, daß ein jeder mit Wagen, und Rosß darüber fahren könnte; aber auch vor eben langer Zeit hat die Kirche diejenigen verdammeth, und als faule Glieder von ihrem Leib abgeschnitten, welche durch einen unbescheidenen Eifer der Strenghheit alle Menschen wollten in Verzweiflung stürzen. Es seynd schon mehr als vierzehn hundert Jahr, daß Tertullianus der catholischen Kirchen, ob schon unbillig, ihre viel zu freye Lebens-Manier, und Sitten-Lehr vorgeworffen, aber auch um eben die Zeit hat die

Kirche Tertullianum bestraffet wegen seiner alle Maß, und Schrancken übersteigenden Strenghheit, die ihn endlich zum Kezer, und Abtrünnigen gemacht hat: Das Mittel muß man halten, und wo es um Seel, und Seligkeit zu thun ist, da muß man weder zu gemächlich, weder auch zu unbescheiden, sondern vernünftig, und verständig, und das zwar nach der Richtschnur des Glaubens sich halten, und aufführen: Dieses aber rede ich deswegen vorher, damit keiner das Vorurthel von mir schöpffe, als wann ich entweder zu viel, oder zu wenig von euch erforderte, da ich das erste, wenn ich die nöthigste, und größte Gefahr auslegte. Ach nein! ich werde mich vor beyden Anstößen hüten, ich werde euere Pflicht, und Schuldigkeit weder vergrößeren, weder vergeringeren, nur bloß allem werde ich anzeigen, zu was für einer Liebe uns das große Gebott, welches wir im heutigen Evangelio hören, verbindet, und anstrenge.

Vortrag.

Damit ich aber von einer so grossen, und wichtigen Sache desto mehr Zeit zu reden habe, brauche ich keinen weiteren Eingang, oder Vorrede, sondern sage nur kurglich, was ich beweisen wolle: Daß nemlich die Liebe, die wir Gott schuldig seynd, diese Eigenschafft müsse haben, daß sie Gott über alles schätze, und allen irdencklichen Creaturen vorziehe.

Diliges Dominum DEUM tuum. *Matth. 22.*

Du sollst den HERRN deinen GOTT lieben.

Wozu verbindet uns dann das erste, und größte Gebott? was seynd wir krafft dessen schuldig zu thun?

was für eine Last bürdet es uns auch? ach eine angenehme Last, eine süße Bürde, nemlich die Liebe, das ist alles, was

was es von uns erfordert, nur daß wir Gott lieben. O! was könnte doch leichter, und angenehmer seyn? jedoch ist zu mercken, daß dieses Gebott nicht zufrieden sey mit einer gemeinen, und gewöhnlichen Liebe, sondern es erfordert eine besondere, und sich von anderen ganz unterscheidende Liebe; eine Liebe nemlich, welche Gott allein kan zukommen, das ist gesagt, eine Liebe, krafft deren wir Gott allen erschaffenen Sachen vorziehen. Schauet geliebte Zuhörer! das ist der Tribut, oder Zins, und Zoll, welchen wir Gott liefern müssen, um dadurch seine Oberherrschaft über Himmel, und Erden zu erkennen: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst dem Herrn deinen Gott lieben: Er befiehlt nicht, daß wir eine zarte empfindliche Liebe gegen ihn haben sollen, dann eine solche empfindliche Süßigkeit der Liebe ist nicht allezeit in unserer Gewalt; vielweniger will er eine gezwungene Liebe haben; dann selbiges wäre ihm keine Ehr, auch hat er keinen gewissen Grad, oder Staffel der Liebe vorgeschrieben, gestalten, weil wir selbige nicht erkennen, so hat er ein Mitleiden mit unserer Schwachheit, er will nur, daß wir eine solche Liebe gegen ihn hegen, krafft welcher wir ihm vor allen Creaturen den Vorzug geben, ihn höher schätzen, als alles, was nicht Gott ist: Dieser Vorzug aber muß nicht allein in dem Verstand, und Erkenntnuß bleiben, also daß ich es allein erkenne, daß Gott besser als alle Creaturen seye, dann dieses kan

ohne übernatürliche Liebe geschehen, massen es den Teufeln selbst, welche Gott hassen, an dergleichen hochschätzender Erkenntnuß nicht fehlet, sondern es muß ein würckender, und würcklicher Vorzug über alles seyn, vermittels dessen wir bereit seynd, lieber, und früher alles zu verlieren, als auch nur einen Augenblick die göttliche Gnad, und Freundschaft verscherzen; die rechtschaffene Liebe gegen Gott muß alle Ketten, und Bande des sündhaften Besites, oder Verlangens, womit wir an einige Creatur angeheftet seynd, zerreißen, und zerschneiden: So lang als das nicht geschieht, und wir doch sagen, daß wir Gott über alles lieben, so können wir uns selbst das Urtheil der Verdammnuß sprechen, unser Herz der Lügen überzeugen, und uns versichern, daß wir nicht auf dem Weg zum Himmel, sondern zur Höllen seyen, weil wir das erste, und größte Gebott nicht erfüllen, und Gott nicht lieben mit dem Vorzug, und Hochschätzung, die wir ihm schuldig seynd.

Indem nun Gott eine solche Liebe von uns erfordert, da verlangt er, wie der heilige Chryostomus anmercket, nicht allein nicht zu viel von uns, sondern wann man der Sache recht nachdencket, so kan er nicht einmal weniger begehren; dann es ist ja natürlich, und billig, daß der Dienst, Ehr, und Liebe, die wir ihm zu beweisen schuldig seynd, nach seinem göttlichen Wesen, und höchsten Person gerichtet, und gemäßiget werden. Ein König ist nicht

zufrieden, daß er bedienter werde, wie einem anderen geringeren Stands Herrn von seinem Knecht aufgewartet wird, sondern er will eine königliche Aufwartung haben; warum sollte dann Gott nicht wollen geliebt werden, als Gott? es kan ihm aber keine göttliche Liebe bezeiget werden, es seye dann, daß man ihn allen erschaffenen Sachen vorziehet, weil er das höchste Wesen, weil er über alles andere würcklich erhaben ist; darum wann wir den ohnmöglichen Fall setzen, daß eine Creatur etwas an sich hätte, um dessentwillen sie verdiente, wie Gott geliebt zu werden, so bliebe sie nicht diejenige, die sie ist, sondern würde Gott; gleichwie es derohalben wahr wäre, daß ich die Creatur als Gott liebte, wann ich sie allen anderen vorzöge, also ist es auch augenscheinlich, daß ich GOTT nicht liebe als Gott, wann ich diese höchstschätzende Liebe gegen ihm nicht habe; GOTT aber nicht lieben als Gott, ist nicht allein das Gebott der Liebe nicht erfüllen, sondern auch die größte Unbill der allerhöchsten Majestät anthun, und dieselbe von ihrem Thron verjagen wollen. Um nun uns diese Liebe desto tieffer in das Herz zu drucken, wird es in heiliger Schrift so oft, und manchmal wiederholet: Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo, ex totâ mente tuâ, ex omnibus viribus tuis: Du sollst den **HERRN** deinen **GOTT** lieben aus ganzem deinem Herzen / aus ganzem deiner Seel, und aus allen deinen Kräfften: anzuzeigen, daß wir

in unser Liebe, und Herzen nichts mit Gott vergleichen sollen.

Damit wir die Sache noch besser begreifen mögen, laßt uns zwey vortreffliche Lehrer der Kirchen, und Meister in der Liebe Gottes, den heiligen Paulum, und Augustinum davon vernehmen, laßt uns nach ihren Wercken, und Wörtern die Prob nehmen, ob wir uns schmeicheln dörfen, daß wir Gott als Gott lieben. Der erste von dieser Liebe ganz entzündet, stellet sich gleichsam selbstien auf die Prob, und erforschet sein Herz, ob es GOTT auch rechtschaffen liebe, ob es demselben den Vorzug über alles gebe; er fordert darauf alle Creaturen zum Zwey-Kampff heraus, und bietet ihnen allen Cruz, daß sie nicht fähig seynd, in seinem Herzen die Oberhand zu gewinnen: Quis nos separabit à charitate Christi? Rom. 8. Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? fragt er, was wird bey mir so viel vermögen, daß es mich von der Liebe Christi abwendig mache? vielleicht die Widerwärtigkeit, oder Gefahr der Verfolgung? oder vielleicht Armuth, Blöße, und Hunger? oder vielleicht die Gewalt, Ungerechtigkeit, und Exoranny? Ach nein, antwortet dieses auserwählte Gefäß selber; dann ich bin versichert, daß weder Tod, weder Leben, weder Ehr, weder Verachtung, kein Armuth, noch Reichthum, kein Fürst, noch Obrigkeit mich jemal von GOTT absondren werde, an welchen mich die Liebe gebunden hat; also redet dieser apostolische

stolische Lehrer der Heyden. Was gedüncket euch aber wohl von solchen Wörtern? meinet ihr nicht, es seye eine Übermaß des Eifers, welche ihm, also zu reden, die Zung bewegt, und zu schreiben die Feder geführet? haltet ihr nicht dafür, es seye der höchste Gipffel der Vollkommenheit mit diesen Wörtern erreicht? aber weit gefehlt, wann ihr dieser Meinung send; dann er hat hiemit pur allein die gemeine Schuldigkeit, Gott zu lieben, ausgedruckt, und zu verstehen gegeben: Indem er also den Creaturen Trug bietet, und sich selber antwortet, da redet er noch nicht als ein eiferiger Apostel, sondern nur als ein gemeiner Christglaubiger; er sagte zwar viel, aber doch nichts anders, als wozu auch ein jedweder Christ verbunden ist; dann wer nicht eben dasselbige mit dem Apostel von Herzen sagen kan, non habet hereditatem in regno DEI, & Christi: Der hat kein Erbtheil in dem Reich Gottes, und Christi. Eph. 5.

Sehe derothalben ein jeder zu, ob er sich auch also fragen, und antworten könne; und wolle Gott! daß wir unser Herz oft mit dem heiligen Apostel auf solche Prob, und zur Red stelleten; zum wenigsten für jetzt last es uns einmal wagen: Wohlan dann, was dünckt dich, o Christen-Mensch! von allem dem, was du mit Augen siehest, oder mit anderen Sinnen empfindest? sollte wohl etwas davon seyn, welches entweder von deinem

Geld, und Ehr-Geiz, oder von deinen Gelüsten ein so reizender Gegenwurff wäre, der dich in der Liebe Gottes könnte wancken machen? Quis nos separabit à charitate Christi? Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Was ist es mein Herz! das dich von Gott kan abwendig machen? laß mich die Sache ein wenig ins besondere untersuchen: Wann ich grosse Verfolgung von meinen Feinden zu leiden hätte, und es stünde in meiner Macht, mich davon durch eine von der Welt zwar gutgeheisene, von Gott aber verbottene Nach zu befreien, wollte ich das wohl thun? an persecutio? Wann ich durch einen Unglücks-Fall um all mein Haab, und Gut käme, und geriethe in die eusserste Noth, und Armuth, es stünde aber bey mir, mir wiederum hinaus zu helfen, wann ich nur einen Schritt über die Schnur der Gerechtigkeit, und gegen mein Gewissen wagen wollte, würde ich das wohl thun? an angustia? Wann ich die Gnade, Gunst, und Freundschaft eines mächtigen Herrn erhalten, oder erlangen könnte durch eine einzige schwere Sünde, würde ich die wohl darum begehen? an principatus, & potestates? Wann ich mit Ubertretung eines göttlichen Gebotts mir könnte eine hohe, und einträglichche Ehren-Stelle zuwege bringen, wozu ich sonst keine Hoffnung hätte, wollte ich mir dazu wohl einen so gottlosen Weg bahnen? an altitudo? ja, wann mein Leben selbst in Gefahr

Gefahr stünde, wollte ich das wohl mit unzulässigen, abergläubischen Mitteln retten? an periculum? Ach andächtige Zuhörer! wann die Liebe, welche ihr meinet, die ihr gegen GOTT habet, nicht alles dieses, und ein weit mehreres überwieget, so wisset, wie inbrünstig, und eifrig sie auch sonst immer scheint, daß es nicht die Liebe sey, welche GOTT von euch erfordert, wann euere Liebe dieses alles nicht überwindet, so kan sie sich nicht allein keiner Übermaß rühmen, sondern ihr erfüllet nicht einmal blosserding die Maß des Gebotts der Liebe damit; dann diese eingebildete Liebe giebt GOTT denjenigen Platz in euerm Herzen nicht, welcher ihm von rechtswegen gebühret, sie setzet ihn unter solche Sachen, denen er allen muß vorgezogen werden, indem ihr mehr auf euere eigene Ehr, Gemächlichkeit, Reichthum, Wohlust, und dergleichen haltet, als auf GOTT selbst, woraus dann folget, daß es nicht die vorziehende, und über alles schätzende Liebe sey, welche doch GOTT so oft, und ausdrücklich befiehet: Diliges ex toto corde tuo, & ex tota mente tua: Du sollst lieben aus ganzem deinem Herzen / aus ganzer deiner Seel:

Wollen wir nun nach angehörttem Apostel auch den heiligen Augustinum vernehmen, so werden wir sehen, daß sie beyde, gleichwie von einem Geist erleuchtet, also auch aus einem Mund reden, nur daß der heilige

Augustinus uns noch ein wenig deutlicher, und schärffer zusetzet, als der vorige. In seiner Auslegung über den 30. Psalm stellet er die Christen auf die Prob, um zu sehen, ob sie GOTT, wie es seyn soll, lieben: Respondeat cor vestrum fratres! Laßt nur euer Herz antworten; dann auf die Frage, so ich thue, verlange ich keine mündliche Antwort, das Herz muß reden, wann es um die Liebe zu thun ist. Was sagt dann nun euer Herz, liebe Brüder! zu dem Fall, den ich setze, daß euch nemlich GOTT diesen Augenblick die dem Ansehen nach vortheilhaftigste, und all euer Verlangen zu erfülligen fähigste Wahl liesse, und euch anbötte, euch immer und allezeit in Überfluß der Reichthümern, mit Ehren erfüllet, und in aller Ergößlichkeit auf dieser Welt zu lassen; wann er zu einem sagen sollte: Ich setze dich zum Herrn, und Meister über alles dasjenige, so du verlangst, du sollst reich, mächtig, geehret, und gesund seyn, ja was du am meisten fürchtest, der Tod soll keine Gewalt über dich haben, dann die deine Glückseligkeit soll ewig dauern; dagegen aber sollst du niemals zu meiner Anschauung gelangen, die Thür des Himmels soll dir auf ewig verschlossen seyn: Respondeat cor vestrum: Hier laß dein Herz antworten, sagt der heilige Augustinus, wann GOTT auf solche Manier mit dir redete, wovolltest du wehlen? wolltest du nach

nach den versprochenen irdischen Gütern greiffen? Ergo si diceret DEUS: Faciem meam non videbitis, an gauderetis istis bonis? wolltest du dich über so schlechte Güter erfreuen? O so hast du GOTT nicht, wie es sich gebühret, lieb; ja wie der heilige Augustinus fortfahret: Si gauderes, nondum cepisti esse amator CHRISTI, so hast du noch nicht einmal angefangen GOTT zu lieben. Also schliesset dieser heilige Lehrer, und woraus schliesset er es? Nirgends anders, als aus dem unumstößlichen Fundament, und Grund, daß die göttliche Liebe müsse eine vorziehende, und über alles schätzende Liebe seyn; solche aber kan nicht bestehen, wann der Mensch, um etwas anderes erschaffenes zu genießen, GOTT fahren lassen.

Aber an Platz des vorigen niemals geschehenen laffet uns einen natürlicheren, und oft sich zutragenden Fall sehen: Bilde sich derohalben ein jeder dasjenige ein, was er am liebsten hat, ich seze seinen guten Namen, Ehr, und Leumuth; diesen nun hat dir einer mit seinem Ehren= diebischen Lügen= und Laster= Maul benommen, er hat dich auch unschuldig also verschwärket, daß du dich kaum, ohne schamroth zu werden, bey einem ehrlichen Menschen darffst sehen lassen, das ist dir eine empfindliche Wunde in deinem Herzen, wer kan es laugnen? dann ich seze noch zum Ueberfluß, daß du

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

von solchem Stand, und Condition sehest, welchem der Tod erträglicher, als Schand, und Unehre ist: Indessen ist noch ein, jedoch auch einziges Mittel übrig, die Ehr wieder zu erlangen, und allen Verleumdern das Maul zu stopffen; aber leider! dieß Mittel ist unzulässig, und kan nicht ohne Sünde angewendet werden, man schlägt es dir vor, und dafern du es nicht ergreiffest, so bist du vor der ganzen Welt verunehret, und dein lezbenlang ein Schimpff, und Spott der Menschen; Meinst du nun wohl, daß deine Liebe gegen GOTT Stärke genug habe, um GOTT ein Opfer deines guten Namen zu bringen, und dieses Mittel großmüthig auszuslagen? Respondeat cor vestrum: Antworte nur keiser, in solchen Umständen werde ihm GOTT auch besondere Gnade mittheilen; dann hier ist die Frage nicht von der Hülffe, und Gnade, die einem GOTT geben wird, sondern von der Treue, mit welcher wir die gegenwärtige gebrauchen; es ist nicht um die Liebe zu thun, welche wir in solchen Umständen haben würden, sondern wie wir würcklich gestellet seyen, ob wir uns würcklich getrauen, alle Besweg= und Reizungen zur Rach, oder anderen Sünden zu dämpfen, und aus Liebe zu GOTT unfer die Füße zu treten: Schätzen wir GOTT so hoch, ziehen wir ihn also unferer eigenen Ehre vor, so haben

H h

ben wir Ursach uns zu trösten, und zu hoffen, daß wir dem grossen Gesatz der Liebe genug thun, im Gegentheil aber haben wir zu fürchten, daß wir GOTT nicht, wie es sich geziemet, und als GOTT lieben. Da wird vielleicht einer sagen wollen, das sey beschwerlich, daß einer, der in der Welt ist, der mit der Welt heben, und legen muß, daß der also immer gestellet, und bereit sey; dem antwortet aber der heilige Bernardus: Es seye beschwerlich, oder nicht, so ist, und bleibt doch dieses die Wag-Schale, worauf unser Thun, und Lassen abgewogen wird, es ist die Regul, und Richtschnur, wornach wir alle werden gerichtet werden, und wer fürchtet deswegen nicht, wann er hieran gedendet?

O Liebe des Vorzugs vor allen Creaturen, die wir GOTT unserm Schöpffer, jenem unendlichen Wesen schuldig seynd! wie manchen wirst du schamroth machen, welcher an den erschaffenen Dingen so vest angeklebt gewesen, daß er schlechte, und zergängliche Creaturen mit solchem Eifer geliebt, angebetten, und bedienet hat, als hätte er keinen GOTT zu ehren, und zu lieben gehabt? O Liebe des Vorzugs! wie manche Eltern wirst du beschämen, welche ihre Kinder mehr als GOTT geliebet haben? indem sie dieselbige durch unrechtmäßige Mittel, und Griffe bereichert, oder ihnen durch Sünde den Weg zum Stand, oder

Ehren-Stellen gebahnet; mit was für Beschämung wird ihnen GOTT nicht vorwerffen, was er dem Heli gesagt hat: Magis honorasti filios, quam me. 1. Reg. 2. Du hast deine Söhne mehr geehret, denn mich: O Liebe des Vorzugs! wie manchem Geishals wirst du die Röhre ins Angesicht treiben, welcher entweder seine Hand vor dem Nothleidenden zugeschlossen, oder sie nach ungerechtem Gut ausgestreckt, und also gezeiget hat, daß Silber, und Gold mehr, als GOTT sein Schöpffer, und HERR, bey ihm gegolten habe; ja wer ist wohl unter uns zu finden, der nicht fürchte zu Schanden zu werden, wann sein LebensWandel an diesem Prob-Stein der Liebe soll bewähret werden? Ach gütiger GOTT! Non intres in iudicium cum seruo tuo, quia non iustificabitur in conspectu tuo omnis vivens. Psal. 142. Gehe doch nicht zu Gericht mit deinem Knecht, dann vor deinem Angesicht wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden: Ach! untersuche es doch nicht, wie oft mein blindes Herz dir eine Creatur habe vorgezogen; ich gestehe es, und muß es leider! gestehen, daß es nur gar zu oft geschehen, so oft nemlich, als ich von meinen Sinnlichkeiten, und Begierden überwunden, deine göttliche Gebot übertreten habe: Undankbares Herz! welches in dieser sündhafften Brust wohnet, wie verschwenderisch bist du bishero mit deiner Liebe umgangen?
indem

indem du dich, gleichwie die Bienen, bald an diese, bald an jene zergängliche Blume der Eitelkeit angehecket, hast aber an Platz des verhofften Honigs lauter Bitterkeit, Verdruß, und tödtliches Seelen-Gift heraus gezogen: Hörtest du dann damalen nicht, daß dir das Gewissen zuriefe: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst den **HERN** deinen **GOTT** lieben? O thorechtes, oder vielmehr boshaftes Herz! du bist ja nicht um solche Kinder-Possessen, sondern **GOTT** deinen **HERN** zu lieben erschaffen, hörtest du dann nicht, daß die Creaturen selbst, in welche du dich vergastest, dir ebenfalls zusprachen: Diliges Dominum DEUM tuum: Du sollst den **HERN** deinen **GOTT** lieben: Wir können dich nicht befriedigen, wir verdienen den Rang, und Vorzug nicht, den du uns giebst; Gott mußt du mehr als uns, und alles lieben; ach ja, dieß habe ich freylich wohl gehört, und gewußt, und eben darum ist meine Bosheit desto grösser, und unverantwortlicher. Wer wird derothalben meinem Haupt Wasser, und meinen Augen einen immerfließenden Thränen-Brunn geben, auf daß ich Tag, und Nacht meine schämenswürdige Missethaten beweine? möchte ich doch mit dem büßenden David mein tägliches Brod mit Zähren nessen, und meine Liegerstatt in selbigem Wasser baden! Ich habe mich ja vielmehr wie ein Abgötterer, als wie ein Christ aufgeföhret, da ich dem

wahren einigen **GOTT** schlechte, und vergängliche Geschöpfe vorgezogen, ja ich bin auch deswegen des Namens eines vernünftigen Menschen nicht einmal werth, dann wo wäre das Licht der Vernunft, da ich so blind gewehlet, und das höchste Gut an Platz einer nichtsnuken Creatur habe fahren lassen? Ach von Herzen bereue ich diese Thorheit, ich habe zwar unbeschreibliche Straffen für eine so vermessene Bosheit verdienet, daher ich auch Ursach genug habe, mein gottloses Verfahren zu verfluchen, und zu hassen, dennoch soll dieses für dießmal die Quelle meiner Reu, und Zähren nicht seyn; mit einer rechtschaffenen Liebe hoffe ich die Scharfe weit besser, als mit Furcht der verdienten Straffen auszuweichen; die Liebe nemlich ist eine Tausend-Künstlerinn, die kan alles zebrochene wieder ergänzen, alle Fehler wieder in die richte bringen: Eine heilige Magdalena kan Zeugnuß davon geben: Selbige, wie uns das Evangelium lehret, hatte **GOTT** so weit auf die Seite gesetzt, und von sich vertrieben, daß sie an Platz dessen nicht allein verschiedenen anderen Geschöpfen, sondern auch sogar sieben bösen Geisteren die Herberg in ihrem Herzen gestattete, darum auch Christus selber von ihr bekennet, daß sie vieler Sünden schuldig, und eine grose Sünderinn sey, da er sagt: Remittuntur ei peccata multa: Ihr werden viele Sünden vergeben. *Luc. 7.* wodurch genug angedeutet wird, daß

H h 2

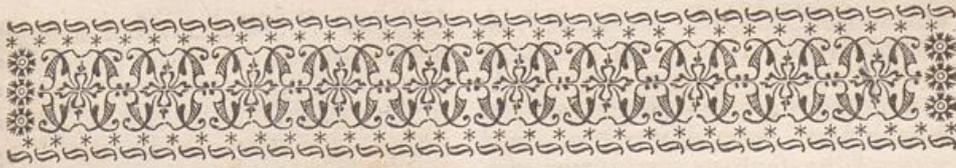
sie

sie eine grosse Anzahl derselben begangen, und dennoch ist diese Büsserin eine so liebe Tochter des HERREN worden, daß man schier Ursach hätte, sie zu beneiden, wann nicht der Trost, und Hoffnung, so wir daraus zu schöpfen, desto grösser wäre. Was ist es aber gewesen, wodurch sie so völlig wieder ausgesöhnet worden? nichts anders, als die Liebe, wie CHRISTUS die ohnfehlbare Wahrheit selbst bezeuget: Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum: Ihr werden viele Sünden vergeben / weil sie viel / und inbrünstig geliebt hat. *loc. cit.* Also ziehet nemlich eine rechtschaffene Liebe GOTTES einen Strich durch alle vorher begangene Bosheit.

Ey, so sey dir, o grosser GOTT! von diesem Augenblick an mein Herz ganz, und zumal geschenket; verschwindet aus meinen Gedanken alle, und jede sinnlich; reizende Gegenwürffe, die ihr meine Liebe jemalen von GOTT abgezogen, euch seye hiemit aller Zutritt zu meinem Herzen untersagt: Nur GOTT allein, gleichwie er den rechtmässigen Anspruch daran hat, also soll es auch ihm allein offen stehen; komme mir nichts auf der ganzen Welt, welches neben ihm einen Platz, viel weniger den Vorzug zu haben sich anmelden dürffe: GOTT liebe ich über alles, dem zu Lieb lebe, schwitze, und schnauße ich, dem zu Lieb endlich sterbe ich.

A M E N.





Auf den siebenzehnden Sonntag nach Pfingsten

Dritte Predig.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. *Matth. 22.*

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

Innhalt.

Worinn das Gebott der Liebe des Nächsten bestehe,
welches mit allem Fleiß zu erfüllen.

Er liebe Jünger **CHRYSTI**
Joannes, welcher die Liebe aus
seines göttlichen Lehrmeisters
Brust gefogen, ruffet denjenigen öf-
fentlich für einen Lügner aus, welcher
sagt, daß er Gott liebe, und doch sei-
nen Nebenmenschen hasset: Si quis di-
xerit: Quoniam diligo DEUM, &
fratrem suum oderit, mendax est.
1. Joan. 4. Aber wie so? mein heiliger
Evangelist! **GOTT**, und mein

Nebenmensch seynd ja zwey so unter-
schiedene Sachen, als Tag, und Nacht,
als Licht, und Finsternuß, deren eine
mir kan lieb, und werth, die andere
aber verdrießlich, und zuwider seyn.
Gott zu lieben, und hoch zu achten,
dazu werde ich von Natur selber an-
getrieben, nachdem ich nemlich erkenne,
daß er das allerhöchste, vortrefflichste
Wesen, in welchem alle Schätze der
erdenecklichen Gütigkeit zu finden, und
aus

H h 3

aus welchen mir alles gutes, was ich schon würcklich besitze, oder auch noch zu hoffen habe, zufließet. Dahingegen finde ich zuweilen an meinem Nebenmenschen nicht allein nichts, was meine Liebe, sondern zum öfftern viel, was meinen Haß, und Widerwillen, verdienet. Warum sollte ich dann nicht GOTT, wie billig, als meinen Gutthäter lieben, und einen Menschen, als meinen Verfolger, hassen können? aber umsonst! ein heiliger Joannes wiederrufft sein Wort nicht, sondern bleibt dabei: Mendax est: Der auf solche Art gedenckt, GOTT zu lieben, der ist ein innerlicher Lügner, und betriegt sich selbst, dann ohnmöglich kan eine Liebe ohne die andere bestehen; der GOTT rechtchaffen liebt, muß auch nothwendig seinen Nebenmenschen lieben, nicht zwar darum allein, weil es GOTT also befohlen, und verordnet hat, welches doch genug wäre, sondern weil es auch eigentlich davon zu reden, dieselbige Quelle, und Tugend ist, aus welcher die Liebe Gottes, und des Nebenmenschen herfließet; wann sich eine von beyden, es sey, welche es wolle, nicht mehr sehen laßt, so ist es ein ohnfehlbares Zeichen, daß die ganze Quelle verstopffet sey. Der heilige Thomas von Aquin 2. 2. qu. 25. erörtert diese Sache seinem tieffsinnigen, und erleuchteten Verstand gemäß gar deutlich, und zeigt es augenscheinlich, daß keiner sich schmeicheln dürffe, als seye er ein rechtchaffener Liebhaber Gottes, wann er seinen Nebenmenschen von der Liebe aus-

schließet. Die Ursache, sagt er unter anderen, welche uns zu der Liebe Gottes bewegt, und antreibt, ist seine Güte; diese Güte aber ist so groß, daß sie uns nicht allein reizen muß, ihn selbst deswegen lieb, und werth zu halten, sondern auch alle diejenigen, so ihn angehen, alle diejenigen, die er wohl zu leiden hat, alle diejenigen, welche der Seelen nach einige Gleichheit mit ihm haben, endlich alle diejenigen, welche fähig seynd, die himmlische Güter zu besitzen, und ihren GOTT in Ewigkeit zu loben, und zu lieben; schließet einer von so lieben Kindern Gottes einige von seiner Liebe aus, der schmeichelt sich nur nicht, daß er GOTT recht, und über alles liebe. Pflegen wir ja selber zu sagen, daß, wer den HERRN liebt, sogar auch seinen Hund wohl zu leiden hat, wie viel mehr wird er seine Bediente, seine Hausgenossene, seine Kinder in Ehren halten: Nun aber seynd nicht alle Menschen durch den Tod Christi erkauffte Diener Gottes? seynd es nicht lauter Ehalten, und Hausgenossen des grossen Hausvatters? seynd es nicht lauter Kinder des allershöchsten? müssen sie ihn nicht täglich in dem Gebett als ihren Vatter anrufen, und verehren? und da wolle sich einer einbilden, daß er GOTT liebe, wann er die ihn so nahe angehende nicht zugleich mit liebet: Mendax est: Der dieser Meinung ist, betriegt sich selber.

Dann die Liebe Gottes, und des Nächsten ist, eigentlich davon zu reden, eine

eine und dieselbige Tugend: Aber wie so? eine, und dieselbige Tugend? wird mancher gedencken, wie ist es dann zu verstehen, daß **HEINRICH** der **HEINRICH** ausdrücklich sagt, daß es zwey Gebott der Liebe **GOTTES**, und des Nächsten gebe? wann beyderley Liebe also mit einander verknüpffet, daß eine von der anderen nicht mag abgelöset werden? ja, wann es sogar eine, und dieselbige Tugend ist, was ware es nothwendig dießfalls zwey Gebott, und zwey Tafeln zu geben? warum sagt der **HEINRICH** ausdrücklich: In his duobus mandatis univ[er]sa lex pendet. *Matth. 22.* An diesen beyden Gebotten hangt das ganze Gesetz? Diesen Einwurff hat der heilige Thomas schon vorgesehen, und gleich gehoben, da er darauf antwortet: In dilectione DEI includitur dilectio proximi: In der Liebe **GOTTES** wird die Liebe des Nächsten eingeschlossen: Weil man aber nicht gleich, wann man schon das gemeinere erkennt, alles weiß, was darinn enthalten, so ist das Gebott von der Liebe **GOTTES** nur weitläuf-

figer ausgelegt, gleichwie das Gebott der Liebe des Nächsten ebenfalls weiter erkläret, und ausgelegt worden, da demselben beygefüget, daß der Todtschlag, falsche Zeugnuß, und dergleichen dadurch verboten seyen: Bleibt es also dabey, daß den Menschen um **GOTTES** willen lieben, und **GOTT** selbst lieben, einerley sey, es bleibt dabey, was der heilige Joannes gesagt: Si quis dixerit: Quoniam diligo DEUM, & fratrem suum oderit, mendax est: So jemand sagt: Ich habe **GOTT** lieb / und hasset seinen Bruder / der ist ein Lügner *1. Joan. 4.* Mithin weil keiner ist, der sich von der Liebe **GOTTES** will ausgesagt wissen, wird auch keiner seyn wollen, der sich nicht einbilde, daß er seinen Nächsten, so viel er schuldig ist, liebe. Aber wollte **GOTT!** daß sich mancher hierinn nicht zu viel schmeichelte, dann gewiß ist, daß dieses grosse Gebott, welches, wie wir aus dem Evangelio gehöret, dem größten gleich ist, oft, und manchmal übertreten werde.

Vortrag.

Darum achte ich es für rathsam, daß ich euch nicht allein zu genauer Beobachtung dieses Gebotts antreibe, sondern auch erkläre, worinn die Liebe des Nächsten bestehe.

Diliges

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. *Matth. 22.*
 Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

¶ Damit wir dann dieses Gebott, welches so eng mit der Liebe Gottes verknüpffet ist, desto eifriger, und auf das genaueste erfüllen mögen, ist vor allen nothwendig, zu wissen, wozu es uns verbindt, und was wir krafft dessen zu thun, und zu lassen schuldig seyen; ich sage zu thun, und zu lassen, dann beydes, wie die Gelehrten reden: Positivum, & negativum, das ist, ein Gebott, und Verbott enthalt es in sich; und zwar als ein Verbott ist es anzusehen, in so weit es uns alles, was der Liebe, und Einträchtigkeit zuwider laufft, untersagt, und verbietet, als da ist ein würcklicher, auch innerlicher Haß, übelnachreden, schelten, böse Wünsche, mit einem Wort, alles und alles, was den Nebenmenschen an Seel, Leib, und Gütern betrüben, oder schaden kan; an der Seele zwar, die Aergernuß, und Ursach zur Sünde, an dem Leib, Stöß, Schläge, Stümmelung, an den Gütern, alle Ungerechtigkeit, als Diebstähle, und dergleichen; dieses nun, und alles solches die Liebe störendes wird uns durch das Gesäß der Liebe verbotten; jedoch dieses ist leicht zu wissen, und zeigt sich gleichsam von selbst: Nicht also leicht erkennt man, was uns eben dieses Gesäß der Liebe gebietet, und zu thun anhaltet; da seht es manche Irrungen ab, da giebt es einige, die meinen, sie

thun genug, wann sie nur mit euffertlichen Worten sagen: Sie gönnen ihrem Nebenmenschen alles gutes, erfreuen sich doch heimlich, wann es ihm übel gehet, aus Ursachen, weil sie ihn nicht leiden mögen: Einige bilden sich ein, sie haben keinen Haß gegen ihren Nächsten, obschon sie ihn weder grüßen, noch anreden, oder wann sie ihn anreden, sich keiner anderer, als überler Wunsch, Schelt- und Schmäher Wörter gebrauchen; andere hingegen halten dafür, wann sie etwas unbilliges in ihren Häusern an ihren Untergebenen straffen, und ihnen einen Verweis darüber geben, oder wann sie einen wegen zugefügter Unbill bey der Obrigkeit verklagen, oder wann sie nicht einem jeden Bettler ein Almosen reichen, so haben sie die Liebe des Nebenmenschen verlehret: Beyderseits gefehlet: Die ersteren seynd zu weit die andere zu engherkig.

Was ist es dann endlich, und eigentlich, was wir krafft dieses Gebotts zu thun schuldig seynd? hierauf antwortete ich: Derjenige, welcher in obacht nimmt, was wir jetzt eben gehört verbotten zu seyn, der hat schon einen grossen Vorschub zu Erfüllung dieses Gebotts, der wird demselben völlig genug thun, wann er nur noch daneben bey erforderender Gelegenheit seinem Nebenmenschen in geistlicher, und

leiblicher Noth zu Hülffe kommet: Ich sage aber bey erforderender Gelegenheit, welches um desto besser zu verstehen, ist zu wissen, was für ein Unterscheid unter den gebietenden, und verbietenden Gefäßen sey: Ein Verbott nemlich bindet den Menschen zu allen Zeiten, und in allen Umständen zu würcklicher Enthaltung von dem, was verboten ist, zum Exempel: Du sollst nicht stehlen; krafft dieses Verbotts seynd wir schuldig immerhin, bey Tag und Nacht, uns würcklich von fremdem Gut zu enthalten; dahingegen ein Gebott nicht immer, und allezeit, sondern nur in gewissen Umständen, und zu sicheren Zeiten uns zu würcklicher Übung dessen, was gebotten ist anhaltet; zum Exempel: Du sollst den Sabbath heiligen/ ist nur an solchen, und keinen anderen Tagen zu beobachten: Du sollst Vatter/ und Mutter ehren/ dieses verbindet nicht zu immerwährender würcklicher Ehrbezeigung, dann was für Eltern können dieses vernünfftig von ihren Kindern erfordern? jedoch verbindet es zu würcklicher Erfüllung zu sicheren Zeiten, in sicheren Gelegenheiten, und Umständen. Eben also verhält sich die Sache auch mit dem Gebott der Liebe des Nebenmenschen: Demselben durch heilsame Ermahnung, durch herzliches Mitleiden, durch Almosen, oder andere höfliche Freygebigkeit würcklich zu Hülff kommen, seynd wir nicht immer, und allezeit verbunden, sondern nur, wann er es vonnöthen hat, und diese Verbindlichkeit ist zwar also be-

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

schaffen, daß wie grösser die Noth des Nächsten ist, desto mehr wachset auch die Schuldigkeit bey uns, dieses Gebott würcklich zu erfüllen, und zu zeigen, daß wir unseren Nebenmenschen lieben, wie uns selber, weil wir selbst, wann wir in solcher Noth stecken, vernünfftiger Weis begehren könnten, daß uns andere zu Hülff kämen; eben dasselbige nun, was wir vernünfftig verlangen könnten, daß uns in diesen, und jenen Umständen von anderen geschähe, das müssen wir anderen, die sich in solchen Umständen befinden, erzeigen, wie Christus sagt: Omnia, quaecunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis: Alles, was ihr wollet/ das euch die Menschen thun sollen/ das thut ihnen auch. Matth. 7. Woben aber zu mercken, daß ich sage: Was wir vernünfftig verlangen können, dann gleichwie ich in keinen Umständen vernünfftig begehren kan, daß mir ein anderer aus meiner Noth helffe, und dagegen selber Noth leide, daß er zum Exempel mein Leben mit Gefahr seines eigenen rette, also bin ich auch nicht schuldig, anderen solche Liebe mit meinem selbst eigenen grossen Schaden zu beweisen;

Massen die recht eingerichtete Liebe von sich selber anfangt, und die Natur selbst lehret, daß ein jeder erst seine eigene ewige Wohlfart, darnach eben diese Wohlfart des Nächsten, dann seinen eigenen zeitlichen Nutzen, und endlich auch eben diesen Nutzen des zeitlichen Wohlseyns seines Nebenmenschen

menschen suchen müsse; woben wir sehen, daß ein jedweder selbst allezeit die Oberhand behalte, und darum verstehen einige das Gesäß der Liebe: Du sollst deinen Nebenmenschen lieben/ wie dich selbst/ übel, da sie meinen, es sey so viel gesagt, als müsse man den Nächsten eben so hoch, und vornehmlich lieben, als sich selber, nein gewiß, das heißen die Wörter nicht, und wäre gegen die Natur, gegen die rechte Liebes-Ordnung: Proximum non jubemur diligere, quantum nos, sed sicut nos: Es wird uns nicht befohlen/ daß wir den Nächsten so viel lieben/ oder so hoch halten sollen, als uns selbst/ sondern wir sollen ihn lieben/ gleichwie wir uns selber lieben/ sagt der heilige Augustinus; darum legt es der heilige Thomas wohl aus, da er sagt: Wie dich selbst heißt hier nicht eine Gleichheit in der Liebe/ sondern es ist eine Gleichnuß: Sicut te ipsum, non est referendum ad æqualitatem dilectionis, sed ad similitudinem: Also, daß es so viel heisset: Gleichwie du dich selber liebest, also mußt du auch deinem Nebenmenschen Liebe beweisen, und denselben nicht von der Liebe ausschließen, auf gleiche Weis redet Cornelius à Lapide, und andere Schrift-Ausleger von dieser Sache; der jetzt genennte Cornelius sagt: Tò sicut non æqualitatem, sed similitudinem significat, magis enim nos ipsos, quam proximum amare debemus: Das Wörtlein: Wie/ muß man hier nicht von der Gleichheit der Liebe/ sondern Gleichnuß-Weise verstehen/ dann wir seynd uns selbst

mehr/ als den Nebenmenschen/ zu lieben schuldig: Und da haben wir nun die rechte Auslegung von der Liebe des Nächsten, da haben wir jetzt gehört, worinn dieselbe bestehe, was sie verbiete, und hingegen anbefehle. Sollte uns dieses nun zu beobachten schwer fallen? sollten wir wohl etwas dagegen einwenden, oder auszunehmen haben? zum wenigsten der ein rechter Christ, und zu seiner Zeit ein Erb des Himmels seyn will, der muß sich nicht davon aussagen, der muß schon hier anfangen, Zeit Lebens jene Liebe zu pflanzen, jene Fruchtbarkeit anzubauen, wovon er in dem ewigen Reich der Liebe hoffet die Früchte zu genießen, er muß sich vor allen befeßen, das vornehmste Kennzeichen der Gnaden-Wahl immer bey sich zu vergrößern.

Daß aber die Liebe des Nächsten ein solches Merkzeichen der Auserwehltten sey, haben wir aus dem Mund Christi der ohnfehlbaren Wahrheit selbst, da er sagt: In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem: Dabey wird jedermann erkennen/ daß ihr meine Jünger seydt/ wann ihr die Liebe unter einander haben werdet: Ist so viel gesagt: als, wann ihr wissen wollet, ob ihr meine rechte, und liebe Jünger seydt, so gebt nur nicht acht auf die Vielheit der Miraculen, und Wunderwerck, die ihr in meinem Namen würcket, wie viel Todte ihr erwecket, wie vielerley Sprachen ihr reden könnet, wie viele Krancke ihr wieder gesund machet, sondern gebt nur acht: Si dilectionem habueritis ad

ad invicem: Ob ihr euch unter einander liebet: Wie ohnfehlbar nun dieses Kennzeichen der Auserwählten zutreffe, und wie gewiß es sey, können wir an den ersten Christen sehen: Wir verwundern uns zuweilen über die ersten Glaubigen, daß sie schier alle zu so grosser Heiligkeit gelanget, daß schier alle ihre feyerliche Jahr-Gedächtnuß in der Kirchen haben, können aber die Verwunderung wohl fahren lassen, wann wir bedencken wollen, wie eng sie mit dem Band der Liebe unter einander verbunden gewesen; der heilige Lucas meldet es, da er *Act. 4.* sagt: *Multitudinis autem credentium erat cor unum, & anima una:* Die Menge der Glaubigen hatte ein Herz, und eine Seele: Und das zwar eine Menge so unterschiedlicher Völcker, und Nationen, wie eben dieser heilige Geschicht-Schreiber im 2. Cap. meldet: Parther, Meder, Elamiter, aus Capadocien, Phrygien, Pamphilien, und mit einem Wort, von allerhand Völcker, die unter dem Himmel seynd, von so unterschiedlichen Sprachen, Sitten, Kleidern, Geschlecht, Stand, und Alter, und dennoch *cor unum, & anima una:* Ein Herz, und einerley Seel: Und wir, die wir in einerley Vatterland geboren, dieselbige Sprach reden, einer, und derselben Religion zugethan seynd, wir wollten uns nicht, wie Christen gebührt, unter einander lieben? wir wollten unter einander zuweilen auch in einem Haus Mann, und Weib, Schwester, und Brüder, unter einander zanken, hassen, rauffen, und schlagen? Was kan doch unleidentlicher, schädlicher, und

unchristlicher seyn, als eben dieses? so glücklich als eine Versammlung ist, in welcher die Liebe zu finden, so unglücklich ist eine andere, welche von Uneinigkeith zerrissen wird; den ersteren verspricht der heilige Joannes wegen der Liebe, als einem Zeichen der Gnaden-Wahl gang ohngescheuet das ewige Leben mit diesen Worten: *Scimus, quoniam translatus sumus de morte ad vitam, quoniam diligimus fratres:* Wir wissen/daß wir vom Tod zum Leben übersetzt seynd/ dieweil wir die Brüder lieben. *1. Joan. 3.* Dahingegen er den anderen zugleich den Tod ankündet, und hinzusetzet: *Qui non diligit, manet in morte:* Wer nicht liebt/ der bleibt im Tod.

Was ein glückseliger Zustand der ersten auch in zeitlichen Sachen, wann der eine nemlich nach dem Rath des Apostels des anderen Mängel übertraget: *Alter alterius onera portate. Gal. 6.* Einer trage des anderen Bürde: Wann einer, da er durch des anderen grobe Sitten, ungeschliffene Lebens-Art, oder auch wohl bissige Wörter verletzet wird, wann der sich gleich erinnert: Ich selber habe auch desgleichen vieles an mir, wodurch ich anderen überlastig falle, und das müssen sie von mir als eine Last tragen, so will ich auch der anderen ihre Bürde nicht von mir werffen; O wie ist es da in einem Haus, in einer Gemeinde alles so wohl, und glücklich bestellt, wo eine solche Liebe im Schwung gehet, wo der eine dem anderen zu Hülff kommet, und wie die Christliche Liebe erfordert, ohne auf die Person acht zu haben, beystehet, ingedenck dessen, was

uns der heilige Paulus lehret: In uno Spiritu omnes nos in unum corpus baptizati sumus, sive Judæi, sive gentiles, sive servi, sive liberi. 1. Cor. 12. Wir alle seynd durch einen Geist zu einem Leib getauffet worden / wir seyen Juden, oder Heyden, Knechte / oder Freyen: Gewiß wohl eine recht göttliche Gleichnuß! die uns eigentlich in der Liebe des Nebenmenschen unterrichtet, die auch deswegen der heilige Apostel etwas weiter ausführhet, und sagt: Si patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra: *ibid.* Wann ein Glied etwas leidet / so leiden alle Glieder mit ihm: Es scheint derohalben, als habe uns Gott in unserem eigenen menschlichen Leib zeigen wollen, wie lieb wir Menschen uns unter einander haben müssen; dann wie bekannt ist, seynd nicht alle Glieder des Leibs von selbigem Werth, und Vortrefflichkeit, das Auge ist besser, und vornehmer, als ein Stück, oder auch wohl ein ganzer Finger, also auch in einem Hauß, in einer Gemeinde ist einer vornehmer, und von größerem Ansehen, als der andere, nichts destoweniger, wann auch nur ein Finger Schaden, und Noth leidet, so seynd doch alle Glieder beschafftigt, demselben zu helffen; was ist so weit von dem Haupt entfernt, als der Fuß? sagt der heilige Augustinus, und dannoch wann derselbe von einem Dorn verlezet wird, so gebt einmal acht, wie der ganze Leib sich bemühe; der Kucken bieget sich, die Augen suchen, und forschen, auf daß sie den Dorn finden, die Ohren hören zu, ob einer von den Umstehenden Rath

weise, die Hände graben einfig nach, um die Ursach des Schmerzens heraus zu bringen; mit einem Wort alles ist darüber aus, dem beschädigten Fuß zu Hülff zu kommen: Auf gleiche Weis muß auch die Christliche Liebe beschaffen seyn; gemäß gehörter Lehr des Apostels seynd wir eines geistlichen Leibs Glieder, darum müssen wir auch einer dem anderen beybringen; wann schon die Glieder nicht von einerley Vortrefflichkeit, wann schon der geringe Mann in einer Gemeinde nicht so ansehnlich, als die vornehmeren, wann schon die Diensthotten in einem Hauß eines schlechteren Herkommens, nichts destoweniger seynd, und bleiben sie doch Glieder des sittlichen Leibs der Kirchen, wovon Christus selber das Haupt ist, und deswegen müssen ihnen auch die andere Glieder in ihren geistlichen sowohl als leiblichen Angelegenheiten zu Hülff kommen.

Lasset derohalben endlich, andächtige Zuhörer! allen Haß, Widerwillen, und Uneinigkeit fahren; leget allen Zwist ab, ihr Eheleute! liebt euch unter einander, ihr Schwestern, und Brüder! ihr Aunderwandte, und Bekannte! ihr Nachbarn, und Bürger! traget einer des anderen Last, überseheth einer des anderen Fehler, erfüllet das Gefäß der Liebe, betriegeth euch selber nicht um die ewige Erbschafft des Himmels, da ihr meinet, daß ihr Gott liebet, wann ihr schon euern Nebenmenschen hasset: Wißet, daß die Maß, wonach die Liebe Gottes gemessen wird, die Liebe des Nächsten sey, machet vor allen, daß ihr dieses Merckzeichen der ewigen Gnaden
Wahl

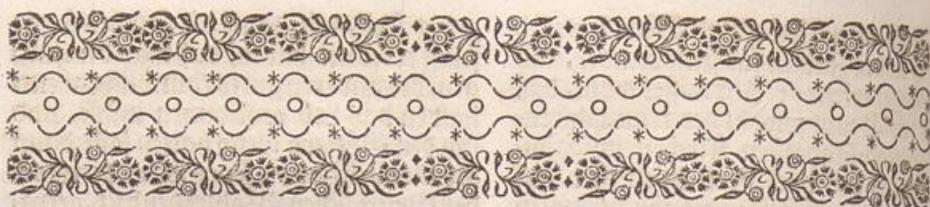
Wahl an euch habet, und Christus euch bey diesem Zeichen für seine Kinder, und Jünger erkenne: Ihr wisset wohl, daß er das Haupt sowohl der triumphirenden, und sieghafften Kirchen im Himmel, als der noch streitenden hier auf Erden sey: Verlangt ihr dermalen eins in jene aufgenommen zu werden, so zeiget, daß ihr von dieser ein würdiges Mitglied seyd; liebet euere Nebenmenschen als lauter Glieder, die zu demselbigen Leib gehören, thut ihnen Gutes, so viel ihr immer ohne eueren selbst eigenen merklichen Schaden könnet; ja wann ihr schon selbst einigen Schaden, und eine geringe Noth deswegen leiden solltet, so gedencket, daß ihr euere Güter niemals auf bessere Renten legen könnet, als wann ihr sie durch die Hände der armen, und bedürfftigen vor euch her in den Himmel schicket, das ist weit besser, als wann ihr sie undanckbaren Erben, die sich zuweilen darum zanken, und rauffen, hinterlasset, weit besser ist es euch vor Gott, einen weit rühmlicheren Nachklang giebt es euch auch bey der Welt, bey welcher ihr keinen besseren Namen erwerben könnet, als wann ihr von dem, was euch die göttliche Fürsichtigkeit bescheret hat, gutthätig, und frey-

gebig seyd, wie dann die Heyden sogar selbst erkennen haben, daß man demjenigen, der anderen gutes thut, billig allenthalben das Lob anstimmen müsse, und ihn den Göttern gleich halten solle; dann als Demosthenes, jenes Wunderwerck der Griechischen Wohlredenheit, gefraget wurde: Quid DEO simile haberent homines? Worinn die Menschen sich mit den Götteren vergleichen? antwortete er: Benefacere: Wann sie anderen gutes thun: Dem es aber an Mittelen fehlet, um sich in diesem Stück mit dem allerfreugebigsten Gott zu vergleichen, der zeige es zum wenigsten in der Sanftmuth, im innerlichen Mitleiden, in Aufopfferung seines Gebetts für andere, und mehr dergleichen Tugenden, welche zu üben es niemal an Gelegenheit mangelen wird, dadurch sage ich, zeige er zum wenigsten, wie lieb er seinen Nebenmenschen habe, so legt er zugleich an den Tag, wie weit er in der Liebe Gottes fortgeschritten, dann die eine Liebe ist die Maß der anderen, und ist nicht möglich, daß das Herz von göttlicher Liebe entzündet sey, es seye dann, daß die Flammen eines so heiligen Feuers zugleich mit auf den Nächsten abfliegen.



Sii 3

Auf



Auf den siebenzehnden Sonntag nach Pfinstern

Vierte Predig.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. *Matth. 22.*

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

Innhalt.

Auch mit Haß einiger Schein-Freunden, in der That
aber Feinden, wird das Gebott der Liebe
erfüllet.

In jeder, der nur einige, auch geringe Erkenntnuß der Christlichen Lehr, und des Evangelii hat, wird ohne Zweifel wissen, daß die Liebe ein kurzer Begriff aller Gebotten, und Satzungen sey, die Liebe, sage ich, welche als ein Silber-reine Brunn-Quell allerley Tugenden sich wegen ih-

rer zweyerley Gegenwürffe, Gottes nemlich, und des Nebenmenschen, in zwey Armen, oder Ströme also zertheilet, daß sie endlich wieder zusammen fließet, und eine Liebe Gottes, um dessentwillen der Mensch geliebet wird, ausmachet. Diese zweyfache Liebe giebt die Flügel, womit sich der Mensch

Mensch hinauf schwinget, und dort hin gelanget, wozu er erschaffen, welches nichts anders, als die ewige, unzerstörliche, genießende, oder die beständige, und sich vereinigende Liebe Gottes des allerhöchsten Gutes ist. In dem alten Testament waren jene zwey Gefäß-Tafeln die beyden Säulen, worauf die ganze Sinagog, und der jüdische Religions-Bau ruhete; die eine Tafel, wie bekannt ist, stellte vor, wie Gott zu lieben, und zu ehren sey, da die andere eben dasselbige von dem Nächsten lehrete: Diese beyde Säulen nun hat Christus, ein besserer Samson, unter der Sinagog (obschon er ihr die Schuldigkeit des natürlichen Gefäßes gelassen) hinweg gerissen, und hat sie nicht allein seiner Kirchen untersetzet, sondern hat auch dieselbige mit dem Evangelio, und seiner Lehr noch besser gezieret, und ganz ins reine gebracht; dann um dahier von der Liebe Gottes nichts zu reden, welche in dem

neuen Gefäß mit den Cherubinen, und Seraphinen in die Wette streitet, zu was für einem Gipffel bringt nicht unser Herr, und Heyland die Liebe des Nebenmenschen, indem er will, daß sie sich nicht allein auf die Freunde, sondern auch auf die geschworenen Feinde selber erstrecke? ja, welches gewiß zu bewundern ist, was machet nicht der Herr, wann ich also reden darff, für eine unordentliche Ordnung im Lieben, und Hassen, in Feinden, und Freunden? Es will nemlich, und gebietet dieser göttliche Lehrmeister, wir sollen unsere Freunde hassen, und unsere Feinde lieben, wovon ich kaum zu sagen weiß, welches dem Menschen am beschwerlichsten falle, noch weniger kan ich begreifen, wie uns könne gebotten werden, etliche zu hassen, da wir alle sollen lieben; Haß und Liebe gegen denselbigen Menschen in einem Herzen heißt ja so viel als Licht, und Finsternuß in einem, und demselbigen Zimmer.

Vortrag.

Diese Geheimnussen unseres Glaubens, und der Lehr Christi nun zu erklären, will ich ihnen die Beschweruß, die Feinde zu lieben, und Freunde zu hassen, vorstellen, hieraus aber doch den unerwarteten Schluß machen, daß wir alle, es seyen Feinde, oder Freunde, lieben müssen, gemäß meinem Vorderspruch:

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Matth. 22.

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

Da der heilige Augustinus das Gebott, so uns Christus *Matth. 5.* giebt, sprechend: *Diligite inimicos*

vestros: Liebt euere Feinde: Da dieses, sage ich, der heilige Augustinus bey sich erweget, ist er der Meinung,

in gancker heiliger Schrift sey weder Rath, weder Ermahnung, weder Gesetz zu finden, welches so verwunderlich zugleich, und beschwerlich sey, als eben dieses, weil Gott einem aus Fleisch, und Blut bestehenden Menschen anbefiehlt, er solle seine Feinde lieben: *Recole in omnibus justificationibus Domini, seynd die Wort des heiligen Lehrers, nulla esse mirabiliora, nec difficiliora, quam ut suos quisque diligit inimicos. In Psal. 118.* Mit Augustino stimmen viele andere heilige Väter überein, welche alle eine grosse Beschweruß in Erfüllung dieses Gebotts erkennen; und die Wahrheit zu gestehen, weil sich so wenig finden, die ihre Freunde rechtschaffen lieben, wie will man dann einige antreffen, die sich so weit überwinden, daß sie ihren Feinden mit Liebe zugehan seyen? Nichts destoweniger mit Gunst deren heiligen Vätern, welche diese Beschweruß so hoch hinaus treiben, bin ich der Meinung, daß uns Christus der Herr noch etwas weit schwereres aufbürde, welches man, wie der heilige Augustinus verlangt, nicht weit in heiliger Schrift zu suchen nothwendig hat, weil es sich gleich *Luc. 14.* zeigt, da es heisset: *Qui non odit patrem suum, & matrem, & uxorem, & filios, & fratres, & sorores, adhuc autem & animam suam, non potest meus esse discipulus: Wer seinen Vatter/ und Mutter/ und Weib/ und Kinder/ und Brüder/ und Schwestern/ ja auch dazu seine eigene Seele nicht hasset, der*

kan mein Jünger nicht seyn: Und dieses zwar zu erfüllen seynd wir allezeit verbunden, so oft nemlich die Liebe der Eltern, oder Verwandten sich der Liebe zu Gott entgegen sehet; ja überhaupt darff kein Christ demjenigen mit Gegenlieb begegnen, der eine unordentliche Liebe gegen ihn traget. Nun frage ich dann, welches von diesen beyden Gebotten ist dem Menschen am beschwerlichsten zu halten? ist es leichter einen zu hassen, der dich liebet, oder zu lieben denjenigen, der dich hasset? was kostet mehr Mühe, und größere Überwindung, die Liebe mit Haß, oder den Haß mit Liebe zu vergelten?

Oh und bevor mir einer auf diese verwickelte Frage antworte, und ich sie selber auflöse, müssen wir beyde seits Beschweruß gegen einander abwägen; und da scheint es erstlich, als finde sich mehr Beschweruß in dem, daß ich meinen Feind liebe, als meinen Freund hasse; dann die Unbill, die ich von meinem Feind empfangen, verwundet, und betrübet mein eigen Herz, dahingegen, wann ich meinem Freund keine Gegenlieb bezeige, so wird er dadurch allein gequälet, nicht mein, sondern sein Herz empfindet die Wunden; wer weiß aber nicht, daß man sich allezeit selber lieber, als einen andern schadlos halte, und lieber seine eigene, als fremde Wunden heile? zudem wann ich meinen Freund liebe, so handele ich der Vernunft gemäß, wann ich aber meinen Feind hasse, werde ich angetrieben von gerechtem Zorn, und

und Eifer; gleichwie ich aber viel leichter die Vernunft, als den Zorn überwinden kan, also ist es auch leichter, daß ich meinen Freund hasse, als daß ich meinen Feind mit Liebe umfange; das erste ziehet mir nur den Namen eines undanckbaren zu, an dem andern aber ist meine völlige Ehr gelegen; und endlich, wann man recht von der Sache reden will, so ist es ja nichts anders, daß ich meinen Freund liebe, als daß ich ihm Liebe mit Gegenliebe bezahle, wie ich schuldig bin, wann ich aber auf Rach gegen meinen Feind bedacht bin, so suche ich dasjenige, was er mir schuldig ist; ein jeder aber läßt sich lieber von einem andern bezahlen, als daß er selbst etwas ausgabe, also kommt es ihm dann auch leichter an, daß er seinem Freund den Tribut seiner Gegenliebe nicht gebe, als daß er den Feind nicht hasse, und den Abtrag für die Unbild nicht einfordere: Auf solche Weise laßt es sich behaupten, daß das Gebott, die Feinde zu lieben, das beschwerlichste sey.

Aller dieser, und dergleichen Ursachen ohngeachtet, behaltet doch das Gebott seine Freunde zu hassen auf der Waag-Schale der Vernunft das Vorigewicht, und ist weit schwerer; dann einen Feind, der uns hasset, lieben, ist sich menschlich, und höflich gegen den erzeigen, der keine Gegenhöflichkeit beweiset; hassen aber denjenigen, der uns liebet, ist sich grausam, und wild aufführen; das erste ist, sich den Menschen, das andere, den wilden Thieren vergleichen, und folglich ist

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

auch das erste leichter, als das andere, besonders da unser Wille von Natur zur Liebe geneigt ist, und ihm hingegen, um etwas zu hassen, muß Gewalt, und Zwang angethan werden, darum kan es ihm ja nothwendig nicht so schwer fallen, daß er seine Feinde liebe, als wann er so gewaltig gezwungen wird, daß er seine Freunde hassen muß: das erste ist eine Großmüthig; das andere eine Undanckbarkeit, wer sieht aber nicht, daß der Mensch lieber großmüthig, als undanckbar seye? endlich viel anderes zu geschweigen, so ist es ja eine ausgemachte Sache, daß es viel leichter sey, einen Menschen lieben mit und aus Ursachen, als ihn hassen ohne Ursach; meinen Feind aber zu lieben habe ich Ursach, weiler mein Nächster, und ein Ebenbild Gottes ist, meinen Freund aber zu hassen habe ich gar keine Ursach, dann, muß ich ihn lieben, als meinen Nächsten, aus was Ursachen kan ich ihn dann hassen, da er mein Freund ist? also ist, und bleibt es dann wahr, daß das Gebott seine Freunde zu hassen, weit beschwerlicher sey, als seine Feinde zu lieben. Welches auch durch die schier allen Menschen bekannte Erfahrung täglich bestätiget wird, indem sie von Natur gezwungen werden, ihren Freunden, und Liebhaberen mit Gegenlieb zu antworten, dann die Liebe rufft, und schreyt so laut, daß kein Herz so taub, welches diese Stimme nicht höre, und keines so stumm, welches auf dieses Hören nicht antworte, sogar die hartesten Felsen in der Wüsten geben

¶

den

den Wiederhall einer Stimme zurück, und schicken gleichsam ihre Ubereinstimmung verdoppelt dahin, wo der erste Ruff herkommen ist: Der harte Marmor, und Stahl, wann sie von den Sonnen-Strahlen angeblicket, und berühret werden, seynd so erkenntlich gegen diesen Planeten, daß sie einen Gegenglanz zum Zins wieder zurück schicken, wie viel weniger kan dann ein menschliches Herz so erfroren, und unempfindlich seyn, daß es von eines anderen Liebe berühret nicht mit Gegenliebe bezahlen sollte? Ich weiß zwar wohl, daß einige hiegegen gern einwenden möchten, und sagen wollen: Es finde sich doch auch wohl, daß die Liebe zuweilen mit ihren Pfeilen fehl schieße, und nicht allezeit eine Gegenliebe treffe, wie unter anderen des Putiphars Weib bey dem Joseph erfahren; allein was folget daraus? zum höchsten dieses, daß die gegebene Regel, wie keine zu seyn pflegt, nicht so allgemein sey, daß sie nicht eine Ausnahme leide; weil aber auch des Josephs keusche Aufführung, und Unbegreiflichkeit ein halbes Wunderwerck ist, darum bekräftiget diese Begebenheit vielmehr, was ich sage, daß nemlich die Liebe allezeit Gegenliebe gewinne, als daß diese Wunderthat dagegen streiten, oder etwas behaupten sollte; und doch gebe ich auch noch nicht einmal zu, daß der Joseph das gottlose Weib nicht solle geliebt haben: Dieses geile Thier hat vielmehr den keuschen Jüngling nicht geliebt, da es ihn zur Ungebühr, und zum

Ehrbruch gereizet, wie es sich dann auch gar bald gezeiget, was eine so schmutzige Brunst für einen heftlichen, und stinkenden Dampff hinterlassen; bald hat es sich gezeiget, daß die Egypterin vielmehr ihre unziemliche Gelüste, als den frommen Joseph, geliebt habe, weil sie ihn bis zur Gefängnis, bis auf den Tod hasset, und verfolget, dahingegen dieser treue Bedienter seine Frau wegen bewiesener Freundschaft, und Gutthaten auch noch in den Ketten, und Banden liebt; dann ihr zu lieb truge er die Gefangenschaft mit Gedult, wovon er sich vermuthlich hätte befreyen können, wann er nur hätte reden, und die Wahrheit sagen wollen, aber der Frauen zu lieb schwiege er still, er wollte lieber etliche Jahr gefangen sitzen, als mit Offensbahrung dessen, was sich zugetragen, die Frau in Schimpff, und Unruhe bringen, die Frau bedeckte ihre Schand mit des Josephs Mantel, Joseph aber bedeckte dieselbige mit seinem Stillschweigen. So wahr ist, und bleibt es, daß die Liebe insgemein Gegenliebe erzwinget, und daß es eben deswegen gar schwer falle, wann man Lieb mit Haß bezahlen soll. Schwer ist es seine Feinde lieben, noch schwerer diejenige, so uns lieben, nicht wieder lieben, am allerschwersten, die, so uns lieben, zu ihrer Vergeltung hasset.

Was Rathes dann nun? andächtige Zuhörer! wozu soll sich das menschliche Herz entschliessen? indem es auf allen Seiten belagert, und von

drey so gewaltigen Feinden bestürmet wird; einer Seits liegt das Gebott seine Feinde zu lieben, auf der andern Seite dringet ein anderes herzu, und befiehlt, man solle die, so uns lieben, nicht wieder lieben, und endlich stürmet das dritte gar hinein, man solle seine gute Freunde hassen; ein jedes dieser drey Gebotten ist fähig genug, das Herz zittern zu machen, und zu Boden zu werffen; was werden sie dann nicht alle drey zugleich thun? seiner ganzen Natur, und Wesenheit nach, nemlich als empfindlich, als lebendig, und als vernünftig wird der Mensch durch diese Gebotte bestritten, dann da er seine Feinde lieben soll, scheint es, als wann er nicht dürffe empfindlich seyn, da er seine Freund soll hassen, muß er sich ja schier unvernünftig aufführen, und da er von anderen geliebt nicht wieder lieben darff, muß er ja schier Steintodt seyn. Was für Mittel dann endlich aus solchen Beschwernissen sich heraus zu halffteren? wie soll man nicht gar über so beschwerliche Gebott in Verzweiffelung gerathen? nur gutes Muths, andächtige Zuhörer! das Joch **CHRISTUS** ist so süß, und seine Bürde so leicht, daß wann schon einige Beschwernuß sich scheint hervor zu thun, so machen doch die angewiesenen Mittel alle Last leicht, und gering zu tragen, also geschiehet es auch in gegenwärtiger Sache: Alle drey vernommene, und dem eusserlichen Schein nach so entseßliche Beschwernissen werden durch die drey

Wörter meines Vorpruchs gehoben, selbige aber seynd keine andere, wie sie wissen, als: Diliges proximum tuum: Liebe deinen Nächsten: oder auch diese drey: Diligite inimicos vestros: Liebet euere Feinde: Die Liebe allein machet alles aus, wann schon Haß, und Widerwillen befohlen wird, so können wir doch mit der alleinigen Liebe bezahlen, und genug thun.

Um dieses recht, und desto besser zu verstehen, muß ich voraus setzen, und ist zu wissen, daß es zweyerley Gattungen der feindseligen Menschen gebe: Die ersteren seynd diejenigen, welche uns aus Haß, Rach, oder Meid, übel wollen, und thun, und diese, befiehlt **CHRISTUS**, sollen wir lieben, welche aber diese Leuthe seyen, das weiß ein jeder wohl; die andere Feinde seynd, die uns aus, und mit ihrer Liebe übel wollen, und thun, und diese will **CHRISTUS**, daß wir hassen sollen: Weil aber selbige mancher nicht kennt, oder wenigstens nicht kennen will, so muß ich sie wohl ein wenig kenntbar machen; solche Feinde dann seynd diejenigen, welche entweder aus Freund-oder Verwandtschaft, oder aus natürlicher Zuneigung, und Affection, oder aus ihrer eigenen Lust, und Ergötzlichkeit, durch glatte, und lieblosende Worte, durch öftere, auch zuweilen heimliche, und verstoßene Ansprachen, durch Schanckungen, und Versprechen, durch Eydschwüre, und Bethuerungen euch von **Gott**, und seinen Gebott, oder auch nur von dem Weg der Vollkommenheit

Kff 2

suchen

fuchen abzuleiten, und zu verführen, dieses seynd euere Feinde, die euch das Christliche Gesetz auferlegt, nicht allein nicht zu lieben, sondern auch zu hassen. Aber wie komme ich schon wieder mit dem Haß aufgezoogen, da ich doch jetzt eben gesagt, daß die Liebe alles ausmache? nur ein wenig Gedult! sogleich werden sie verstehen, daß ich nicht übel geredet; dann gleichwie es gehörter massen zweyerley Feinde giebt, also folgt auch hieraus, daß es zweyerley Manier zu lieben, und zu hassen gebe: Man kan nemlich sowohl recht und übel lieben, als auch recht, und übel hassen; wann man aber dieses eigentlich bey dem Licht will besehen, so wird man finden, daß das übel lieben nichts anders, als hassen, und hingegen recht, und wohl hassen nichts anders, als lieben sey, derowegen auch der Haß gegen lezt besagte Feinde eine Liebe zu nennen ist: Die Liebe nemlich sowohl, als der Haß wurden beyde von den Heyden mit Bogen, Pfeil, und Köcher abgebildet, nur mit diesem Unterschied, daß, wie sie sagten, die Liebe güldene Pfeile schösse, und die Wunden das Leben brächten, dahingegen der Haß eiserne Pfeile abdruckte, die den Tod verursachten; wann nun aber diese beyde Schützen ihre Waffen einmal vertauschet hätten, was würde dann geschehen seyn? gewiß nichts anders, als was Anacreon dichtet, das sich mit dem Tod, und der Liebe zugetragen, daß nemlich beyde einmals des Abends in eine, und dieselbige Herberg zusam-

men getroffen, da sie aber nach der nächtlichen Ruhe des anderen Morgens, noch ehe es recht Tag worden, wieder abreisen, und ihre Waffen anlegen wollen, ist es ohnversehens geschehen, daß die Liebe die Pfeile, und Köcher des Todes ergriffen, und daher soll es kommen seyn, daß nach der Zeit von der Liebe getroffen, oder getödtet werden schier eins sey. Eben dasselbige aber würde sich auch in unserm Fall zutragen; bey so verwechseten Waffen würde der Haß Liebespfeile schießen, dieses aber ist, was nach dem Christlichen Gesetz in der That geschieht, und geschehen muß. Der Haß selber gegen unsere vermeinte Freunde, und Liebhaber, in der Wahrheit aber Feinde, ist eine Liebe; und hieraus sehen sie, daß ich nicht unrecht geredet, da ich gesagt, daß alle Beschweruß, die wir in dem Haß unserer Freunden finden, durch die Liebe gehoben werde. Die Gelegenheit aber einen solchen Unterschied unter Feind, und Freund, unter lieben, und hassen zu machen, hat mit der heilige Augustinus gegeben, da er sagt: Si male amaveris, tunc odisti; si bene oderis, tunc amasti: Wann du übel liebest so hassst du; wann du aber recht / und wohl hassst, so liebest du. *Tract. 51. in Joan. sub med.* Woraus dann auch erhellet, daß alle zuvor gehörte Beschweruß, die in dem Haß der Freunden anzutreffen, nur falsche eingebildete, und Schein-Beschweruß seyen, weil es in der That nicht Freunde, son-

hern Feinde seynd, welche zu hassen, keinen schwer wird ankommen, dann was ist leichter, als Haß mit Haß bezahlen? solche Freunde aber hassen uns ja, weil sie uns übel lieben, und seynd folglich unsere Feinde: Si male amaveris, tunc odisti: Wann du übel liebest, so hassest du: Will nun vielleicht einer dagegen sagen: Auf solche Manier werde das Gesäß von Liebe der Feinden nicht erfüllet, so habe ich ja schon gezeiget, daß ein so heiliger Haß solcher Feinden die Liebe selbst sey: Si bene oderis, tunc amasti: Wann du recht/ und wohl hassest, so liebest du: Was ist dann anders übrig, als daß wir zu Erfüllung des Gesäßes **CHRISTI**, und seines Evangelii schreiten? daß wir die Übung eines so liebenden Haßes, und hassenden Liebe vor die Hand nehmen?

Wohlan, mein Christen-Mensch! Diliges proximum tuum: Du mußt deinen Nächsten lieben: aber recht, wie es sich gebühret, lieben; wie lang willst du ihn dann noch hassen, da du diesen, oder jenen, als einen, wie du dir selbst einbildest, guten Freund um sein zeitliches und ewiges Glück bringest? du bist der geheime Rathgeber aller seiner bösen Gedanken, und Anschläge, du bist der Blasbalg von aller seiner Rach, und Zorn, du bist der Geleitsmann, und Anführer zu allen seinen Sünden, und Lastern, du bist der Anheker aller seiner ungezählten Anmuthungen, er meinet zwar, du seyest sein Freund, und liebest ihn,

bist aber in der That sein geschworener Feind, weil du ihm durch deine Liebe, so viel übels zufügest: Diliges proximum tuum; fange doch endlich an, deinen Nächsten recht zu lieben: Widersetz dich seinem bösen Beginnen, entziehe dich seiner Gesellschaft, mißbillige sein Gewissenloses Leben, zeige einen Haß, und Widerwillen gegen die Laster, darinn er sich vertieft: Si bene oderis, tunc amasti: Wann du ihn recht/ und wohl hassest/ so liebest du ihn: Du unglückseliger, und von unreiner Liebe verblendeter Mensch, wes Geschlechts du immer bist! eröffne doch endlich die Augen, und mercke den Fehler, du meinst, dieser oder jener liebe dich auf das innigliche, und du spürest auch eine Gegenliebe, aber ach! wie abscheulich wirst du betrogen! dann sage mir her, was ist, und heißt dich lieben? nichts anders als dir wohl wollen: Wie kannst du dir aber einbilden, daß dir derjenige wohl wolle, und gutes gönne, der dich um deine Ehr, und guten Namen bringt, der dir so viel Haß, Fluchen, Schelten, und übele Wünsche deiner Elteren, Schwestern, Brüder, und Verwandten, über den Hals ziehet? wie sollte dir der wohl wollen, der dich in so augenscheinliche Gefahr setzet, ewig in der Hölle zu brennen, als leicht es ist, daß du plötzlich sterbest? wie kannst du das eine Liebe nennen, wann einer dich deines besten Schatzes beraubet? wann er dir die göttliche Gnade, und Freundschaft,

ja **GOTT** selbst entziehet? keinen ärgeren Feind kanst du ja haben, als einen solchen Freund, und den wolltest du deiner Gegenliebe würdig achten, da er vielmehr verdienet, daß er der Gegenwurf sey, worauf du die bitterste Gall deines Hasses, und Grolls ausschüttest? oder willst du mir sagen, es sey doch schwer, zu so vielen Liebes-Zeichen unempfindlich seyn, und gar keine Gegenliebe spüren lassen? Wohl! so bin ich auch zufrieden, und gestehe gern, daß du einen solchen Menschen, als deinen ärgsten Feind, lieben müssest, weil uns das Christliche Gesetz zu der Feinden Liebe verbindet: Höre aber, wie du einen so feindseligen Freund lieben sollest: Si bene oderis, tunc amasti: Wann du ihn recht / und wohl hassest, so liebest du ihn: Darum sollst du seine Gegenwart, und Ansprach nicht anderst fliehen, als wann ein Drache zu dir käme, sein Gift dir anzuhauchen, oder dich zu verschlingen, seine Presenten, und Schenkungen sollst du ansehen als glüende Höllen-Ketten, die dich in die Claveren des Teufels ziehen, weder hören, oder sehen sollst du etwas von einem solchen Menschen. Sagst du mir nun aber wieder: das sey vielmehr einen solchen Feind hassen, als lieben, so antworte ich abermal mit Augustino: Si bene oderis, tunc amasti: Wann du ihn recht / und wohl hassest, so liebest du ihn: Werden dir aber deine Freunde hiedurch zu Feinden, so tröste dich mit dem David, da er *Psal. 138.*

sagt: Perfecto odio oderam illos, & inimici facti sunt mihi: Ich habe sie mit vollkommenem Haß gehasset, und sie seynd mir feind worden. Wann du aber auch deine eigene Vernunft willst zu Rath ziehen, so verdienet ja ein so feindseliger Freund keine bessere, noch andere Gegenliebe von dir, weil alles, was er dir liebreiches beweiset, nicht um deinet, sondern um seinetwillen geschieht, er ist ein eigennütziger Mensch, der sich selbst, seine eigene Lust, und Ergötlichkeit hiedurch sucht, er liebt dich, wie der Jäger das Wildpret, wie die Viperen ein Thierlein, dem sie das Blut ausaugen; es wird der Ehren-werthe Name der Liebe von solchen Menschen nur misbraucht, dann auf Sünde, und Laster, auf den Verlust der Unschuld, auf die Verachtung **GOTTES**, und Ubertretung seiner Gebotten laßt sich ohnmöglich eine aufrichtige Liebe, und Freundschaft bauen, es ist nur eine Mißgeburt, ein Abentheuer, ein erdichtetes Wesen; alles, was man euch von solcher Liebe vorschwähet, und sollte euch einer hundert Eyde der Treu zuschwören, so könnet, und dürffet ihr doch keinem trauen, daß derjenige euch, als einem Menschen, werde treu seyn, welcher **GOTT** seinem Schöpffer, und **HEIM** untreu wird.

O wie viele haben es beweinet, und bemeinen es noch würcklich, daß sie solchen verstellten Freunden, in der That aber Eods-Feinden getraut, und

und ihren glatten Worten geglaubet haben, sie konnten ihnen aber leicht die Rechnung machen, daß diejenigen, welche sich so wenig fürchteten, um ihrer verdammlichen Gelüsten willen GOTT zu beleidigen, die werden auch wenig daraus machen, wann sie einen Menschen durch ihre Untreu erzürnen, und betrüben; darum brauchten die Ausspäher der Stadt Jericho so gewaltig grosse Behutsamkeit, eh und bevor sie der Rahab, einem in dieser Stadt übel berüchtigten Weibsbild trauen wollten, dann, gedachten sie, diese leichtfertige Meke hat ohne Zweifel schon vielen versprochen, treu zu bleiben, und hat sie doch betrogen, daneben ist sie auch jetzt ihrem eigenen Vaterland nicht getreu, da sie uns als Rundschafter verbirgt, wie können wir uns dann einbilden, sie werde mit uns aufrichtiger verfahren? derothalben mußte die Rahab nicht allein einen Eyd schwören, sondern sie wurde noch daneben mit dem Tod, und mit der Vertilgung ihres ganzen Hauses im Fall der Untreu bedrohet, hingegen aber wurde ihr völlige Frey- und Sicherheit Josu. 2. versprochen, dafern sie Wort halten würde: So behutsam nemlich waren die von Josue ausgeschickten, eh sie der lasterhaften Rahab trauen wollten, und das zwar nur, damit sie nicht von ihr verrathen würden. Was würden sie ihr dann wohl für Glauben beygemessen haben, wann es um die Liebe, oder Freundschaft wäre zu

thun gewesen? Ach gütiger GOTT! in diesem Stück ist die Treu noch viel schlipfferiger, als in anderen Sachen.

Damit allhier das eine Geschlecht dem anderen wegen treulofer Unbeständigkeit nichts vorzurverffen habe, zeige ich von beyden nur kürzlich die schämenswürdige Erfahrnuß: Kein schöneres, und wegen allen guten Eigenschaften lobwürdigeres Frauensbild wird die Welt jemals gesehen haben, als jenes, welches GOTT selbst nicht aus Letten, und Leim, wie den Mann, sondern aus der Rippe des Adams gestaltet hat; der Adam hatte sie auch deswegen so lieb, daß er ihr zu Gefallen den ganzen Lust-Garten, oder Paradenß um einen einzigen Apffel vertauschet hat; nicht die Frucht, sondern die Hochschätzung jener angenehmen Hand, welche ihm den Apffel reichte, hat ihn zu einem so übelen Tausch verführet; gebt aber acht, wie bald sich eine so zarte Liebe verändert habe: Kaum wird der unbehutsame Adam von GOTT wegen seines Verbrechens zur Red gestellet, da schiebet er gleich alle Schuld von sich auf die Eva Gen. 3. welches ja der wahren, und aufrichtigen Liebe schnurgrad zuwider laufft. Noch untreuer hat sich der Blutschänderische Ammon aufgeführt, welcher in einer, und derselbigen Stunde seine Schwester, die Thamar, so sehr geliebt, daß er darüber erkranket,

ja

ja schier thöricht, und nârrisch worden, und zugleich durch seinen Diener hat verstoßen, und verjagen lassen. 2. Reg. 13. Ist das weibliche Geschlecht aber wohl getreuer, und beständiger in der Liebe, und Freundschaft? Des Paripharis Haus-Frau zeigt zum wenigsten, wie bald die Liebe zu dem Joseph verbrauchet sey, und sich in einen tod = feindlichen Haß verändert habe; und wo hat wohl jemalen eine Schlang, oder Natter so falsche Lücke, als die Dalila an dem Samson begangen?

Trauet derohalben, wes Geschlechts ihr immer seyd, trauet keinen schmeichel = und liebkosenden Freunden, oder Freundinnen, wann sie schon tausend Eydschwüre hören

lassen: Dafern sie hiedurch etwas suchen, was GOTT, und seinem Gebott zuwider, so ist kein Mückens Haus darauf zu bauen: In diesem Fall hasset sie nur kühn, und ohne Forcht, das Christliche Gefäß von der Liebe des Nächsten zu über-treten, dann ein so tugendsamer Haß ist eben derjenige, welchen CHRISTUS Luc. 14. anbefiehlt, den man sogar gegen seine eigene Seele, gegen Vatter, und Mutter tragen solle, ein solcher Haß ist die rechte Liebe, die wir dergleichen Freunden, oder Feinden, wie man sie nennen will, schuldig seynd: Si bene oderis, amasti: Wann du recht hasset / so liebest du.





Auf den siebenzehnden Sonntag nach Pfingsten

Fünfte Predig.

Quid vobis videtur de CHRISTO ? *Matth. 22.*

Was gedünckt euch von CHRISTO ?

Innhalt.

CHRISTUS ist wahrer GOTT.

Die verstockte, und halsstarrige Juden-Sinagog konnte, oder wollte es nicht begreifen, daß der versprochene Messias, und Heyland der Welt zugleich GOTT, und Mensch seyn werde; ihrem groben Gehirn nach nahmen diese unglückselige Abrahams-Kinder alle Propheceyungen, so von Christo vorhergangen waren, in einem buchstäblichen Verstand, meinten derothalben, er

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

würde nur ein purer, und lauter Mensch seyn, welcher aber mit-großem eufferlichen Pomp, und Pracht, in höchster Herrlichkeit, und Majestät auf diese Welt kommen würde, um sie von der leiblichen Dienstbarkeit zu erlösen: Damit nun aber Christus der Herr diese blinde, irrende, und tumme Schafe auf den rechten Weg, auf den rechten Sinn, und Verstand der heiligen Schrift bringen, und sie ihres Fehlers

§ 11

lers überweisen möchte, so stellet er ihnen diese Frage vor: *Quid vobis videtur de Christo? Cujus filius est? Was düncket euch, von Christo? Wessen Sohn ist er?* worauf sie alsobald antworteten: Daß er gemäß der Schrift müsse ein Sohn Davids seyn, und aus dessen Geschlecht herkommen, hierinn sagten sie zwar, die menschliche Natur Christi betreffend, die Wahrheit, aber hiemit wollte der Herr nicht zufrieden seyn, sondern wollte sie auch zur Erkenntnuß bringen, daß der Messias etwas mehr, als ein Sohn Davids, und folglich mehr als ein Mensch seyn müsse, daher, weil sie ihn aus der Schrift wegen des größten Gebotts versucht hatten, wirfft er ihnen ebenfalls aus der Schrift einen für ihren Magen unverdaulichen Brocken vor, und sagt; Wann er nur allein ein Sohn Davids ist, wie kan ihn dann der David seinen Herrn nennen, und von ihm sagen: *Dixit Dominus Domino meo, sede à dextris meis? Psal. 109.* Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn / setze dich zu meiner Rechten? Der Vatter pflegt seinen Sohn wohl nicht einen Herrn zu nennen; wann das aber schon der David gemäß seiner Demuth gethan hätte, wie reimet es sich dann, daß Gott der Herr schon dazumal zu dem Messias, welchen der David seinen Herrn nennt, soll gesagt haben, er solle zu seiner Rechten sitzen? da müste ja der Messias entweder zu Davids, oder schon vor Davids Zeiten gewesen seyn;

sollte daneben Gott wohl einen, der allein Mensch wäre, zu seiner Rechten setzen? Dieses ware den Pharisäern, und Schriftgelehrten ein unaussprechlicher Knopff: *Et nemo ei poterat respondere verbum, neque ausus fuit quisquam ex illâ die eum amplius interrogare: Und niemand konnte ihm ein Wort antworten / und durffte ihn auch niemand von demselbigen Tag an hinführo fragen: Hätten nun diese hoffärtige Köpffe sich biegen wollen, hätten sie den Herrn demüthig um die Auslegung ersuchet, so ist wohl kein Zweifel daran, daß sie völlig würden seyn unterrichtet worden; aber wie der heilige Augustinus hierüber sagt: *Maluerunt in hâta taciturnitate disruppi, quam humili confessione edoceri: Sie wollten lieber von hoffärtigem aufgeblasenen Stillschweigen zerschneiden, als sich durch einfältiges, und demüthiges fragen belehren lassen: Und also seynd sie in ihrem Irrthum geblieben, in jenem Irrthum, welcher sie verleitet zu glauben, daß Christus allein Mensch, und nicht Gott und Mensch zugleich sey.**

Weit anderst, als die Pharisäer, hat der heilige Petrus die Frage, was von Christo zu halten? beantwortet, dann als der Herr seine Jünger *Matth. 16.* befragete: *Vos autem, quem me esse dicitis? Wer sagt ihr aber / der ich sey? ware der heilige Petrus gleich mit der Antwort fertig, und sagte: Tu es Christus, filius Dei vivi: Du bist Christus / der Sohn*

des

des lebendigen Gottes: Und mit dieser Antwort, andächtige Zuhörer! werdet ihr es ohne Zweifel auch wohl halten, ihr werdet auch wohl frey heraus bekennen, daß Christus nicht allein Mensch gleich uns anderen, sondern auch wahrer, und ewiger Gott sey, und daß also in demselbigen sich die göttliche Natur sowohl, als menschliche befinde; an dieser euerer Bekannnuß nun, obschon ich wohl weiß, daß ihr durch den Glauben gestärcket nicht den geringsten Zweifel traget, so bin ich doch nichts destoweniger gesinnet, euch darinn zu stärken, und auch durch natürliche Verweisgründe zu be-

festigen, oder viel besser zu reden, ich will mich unterstehen, eueren Glauben lebhafter zu machen. Ich weiß zwar wohl, daß, weil der Glaube nicht auf natürlichen Ursachen, sondern auf der ohnfehlbar wahrhaftigen Offenbarung Gottes beruhet, darum kan er eigentlich durch keine Vernünfftelen vester gegründet werden, jedoch hindert das nicht, daß der Glaub, obschon er zu den natürlichen Ursachen blind ist, dannoch von denselben als Flammen in etwa möge entzündet werden, woraus wir zum wenigsten den Nutzen haben, daß wir sehen, wie vernünfftig wir glauben.

Vortrag.

Und deswegen werde ich mich unterfangen, auch aus vernünfftigen Ursachen zu beweisen, daß **CHRISTUS** der **HEIN GOTT** sey, welches zwar um desto beschwerlicher fallen wird, weil ich mir selbst die besten Waffen, so ich aus heiliger Schrift, und den heiligen Vätern haben könnte, unbrauchbar mache: Nichts destoweniger fange ich in Gottes Namen an zu beweisen, daß **CHRISTUS GOTT** sey, damit wir desto freywilliger beantworten die Frage:

Quid vobis videtur de CHRISTO? *Matth. 22.*

Was gedüncket euch von **CHRISTO**?

Bevor ich mich aber weiter in diesen Streit einlasse, muß ich eins von euch begehren, das ihr mir zugebet; jedoch ist mein Begehren auch so billig, daß, wann ihr euch dessen

weigert, ich es mit Gewalt erzwingen werde; was soll aber dieses seyn? nichts anders, als daß Christus **IESUS**, den die Christen in solchen Ehren halten, nicht der allgottloseste Mensch
 112
 gewe

gewesen sey, welchen jemalen die Welt getragen; dieses werdet ihr mir um desto leichter gestatten, weil auch seine geschworenste Feinde nicht einmal so ungleiche Gedanken von ihm führen; ja, sogar viele unter den Heyden haben ihn für einen so grossen Propheten, und Heiligen gehalten, daß sie ihn auch mit unter ihre Götter haben zehlen wollen; aber so viel verlange ich für dießmal nicht von euch, genug ist es mir, wann ihr mir nur zugebet, daß er der böshaffteste unter den Menschen nicht gewesen sey, wann das nur wahr ist, so ist Christus GOTT, so ist sein Gefäß, und seine Lehre wahr, und göttlich. Kommet dann her ihr Juden, ihr Türcken, ihr Heyden, ihr Abgötterer, kommt her, und bieget ihm die Knie, neiget ihm das Haupt, und bettet ihn alle an. Aber langsam! sagt ihr, das heißt Triumph vor der Victory und Sieg, ja sogar vor dem Streit ausblasen; dann wie folgt das? CHRISTUS ist nicht der allgöttloseste Mensch, eben darum ist er GOTT; als wann zwischen GOTT, der höchsten Gütigkeit, und der größten Böshheit kein Mittel wäre. Ja, ja, andächtige Zuhörer! bey anderen Menschen ist ein Mittel, bey anderen hält diese Folgerhey keinen Stich, aber in Christo ist hierinn kein Mittel, darum folgt es wohl; und weil ich hiedurch den gangen Handel hoffe zu gewinnen, so bitte ich, sie wollen mit Aufmerksamkeit acht geben.

Was ist doch das vornehmste Absehen Christi des HERRN in seinem

Handel, und Wandel gewesen? wehlin hat er Zeit Lebens mehr getrachtet, als die Leuthe zu überreden, daß er GOTT sey? hiehin zielten seine Predigen, das suchte er durch seine Wunderwerke, dahin war alles angesehen, was er würckte, und litte. Den heiligen Petrum, da er ihn GOTT zu seyn bekannte, lobt er deswegen, und erhebt ihn zu Ehren; den Thomas, weil er daran zweifelt, bestraffet er, dem Nathanaël, wie er darum fragte, sagt er es rund heraus, mit einem Wort, daß er GOTT sey, bekennet er von sich selbst mit Worten nicht weniger, als mit Wercken, also daß ihm seine Feinde vorwurffen: Homo cum his facis te ipsum DEUM. *Joan. 10.* Du machest dich selbst zu GOTT, da du doch ein Mensch bist: Nun sagt mir aber um Gottes willen! kan auch wohl ein abscheulicheres Laster, und den Teufeln mehr eigenthümlichere Böshheit erdacht werden, als sich unrechtmäßiger Weis der Gottheit anmaßsen? ich weiß zwar wohl, daß einer oder ander so hoch in der Böshheit gestiegen, daß sie haben für GOTT wollen gehalten werden: Also hat der Hannon von Carthago ein Hauffen Raben, und Elstern abgerichtet, daß sie sagen konnten: Hannon est Deus: Hannon ist Gott: welche er nachmals fliegen ließ, und meinte hiedurch, das unvorsichtige Volk zu bethören; also haben auch viele andere grosse Monarchen sich unterstanden, durch ihnen selbst aufgerichtete Altär zu göttlichen Ehren zu kommen, aber durchgehends

wird

wird man doch finden, daß sie nur von einem Volck, und an sicheren Orten für Götter verlangt haben, angesehen, und verehrt zu werden, sie haben auch andere Götter neben sich gelitten, und nicht ungern gesehen, daß auch denen der Weyrauch angezündet wurde; ja Caligula selbst, als der allerverbäumteste in der Hoffart, setzte sich nur mitten zwischen den Castor, und Pollux, als welchen er auch die Ehr gönnete, daß ihre Altär rauchen möchten; dahingegen Christus allein GOTT seyn, und keine andere neben sich leiden will, er allein will der höchste Befehl-Geber seyn, und gestattet diese Gewalt keinem anderen: Magister vester unus est CHRISTUS: *Matth. 23.* Einer ist euer Meister **CHRISTUS**: Alle andere Lehre verbietet er, allen anderen Glauben, oder Religion verdammet er, alle andere Opfer hebt er auf, und bedingt es sich öffentlich aus: Qui non est mecum, contra me est. *Matth. 12.* Wer nicht mit mir ist/ der ist wider mich: Und für einen solchen Herrn angesehen zu werden, befriediget er sich nicht irgend in einem Winkel der Welt, bey sicheren Völkern, sondern will, daß die ganze Welt ihn dafür verehere: Euntes in mundum universum prædicate evangelium omni creaturæ. *Marc. 16.* Gehet in die ganze Welt/ und prediget das *Evangelium* allen Creaturen: Wer darff dann daran zweifeln? wann Christus nicht wahrhaftig GOTT ware, so wäre er der allerboßhafteste gewe-

sen, den jemals die Sonne beschienen: Nun aber habt ihr dieses schon vorher zugegeben, daß er nicht so gottlos sey, so müßet ihr mir dann auch bekennen, daß er wahrer, und einiger GOTT sey, mithin kan ich, weil die Sache, so ich versprochen, ausgemacht ist, meiner Rede ein End machen;

Es seye dann, daß es euch eueres, wie ihr vielleicht meinet, unbesonnenen Zulassens gereue, und ihr euer Wort wiederruffende, anjeko auch mit unerhörter Gottslästerung sagen wollet, Christus sey der gottloseste unter den Menschen-Kinderen gewesen: Aber wohl! wann ihr das jetzt meinet, so bin ich auch bereit, wie ich gesagt, mit Gewalt zu erzwingen, daß ihr diese Meinung von Christo fahren lasset; dann gesetzt, daß er ein so boßhafter Mensch gewesen, sollte es dann wohl möglich seyn, daß bis auf die jetzige Stund, da indessen so viele Geschicht-Schreiber ihre Feder in seinem Lebens-Wandel beschäftigt haben, kein einziges Laster von ihm wäre bekannt worden? es ist zwar nicht zu laugnen, daß die Hoffart, mittels welcher er sich falsch für einen GOTT ausgegeben hätte, unerträglich, und bis zum höchsten Gipffel der Boßheit würde gestiegen seyn, aber pflegt auch wohl ein Laster, und sonderlich die Hoffart allein zu seyn? Gewiß diese unglückselige Mutter pflegt wohl ihres gleichen boßhafte Kinder mehr auszubrüten, gemäß dem, was der weise Mann sagt:

Initium omnis peccati est superbia, qui tenuerit illam, adimplebitur maledictis. Eccli. 10. Die Hoffart ist ein Anfang aller Sünde, und wer damit behaffet ist / der wird mit Gluch erfüllet werden: Dann hieraus entstehen Uppigkeit, Ruhmsucht, Verachtung anderer, Haß und Neid, Geiz, Zorn, und was desgleichen Laster = Gezeugs mehr seyn mag; hat man aber von allen diesen auch wohl nur den geringsten Schatten in Christo bemercket? ist er nicht hingegen züchtig, eingezogen, arm, geduldig, und ehrerbietig gewesen, wie ihn nicht allen die Evangelisten, welche als seine Jünger uns könnten verdächtig vorkommen, sondern auch Philo, und Josephus, die Juden selber, ja auch der Römische Vorsteher Lentulus beschrieben, und ihm das Zeugniß geben, daß mehr als etwas menschliches an ihm gemerckt worden. Zudem müssen sich nicht alle über die Heiligkeit seiner Lehr verwunderen? loben nicht alle seine liebreiche Gesäße? wie kan man dann auch den geringsten Argwohn einiger Bosheit von ihm schöpfen? es kan zwar einer, ob schon er ein Bößwicht in der Haut ist, auch wohl gute Lehrsäße geben, und führen sich als ein Heuchler auf, aber solche Heuchelei hat auf die Länge keine Dauer, er giebt sich endlich durch seine Sinnlichkeit, durch seinen Eigennuß, oder andere Gemüths-Neigung verblendet, zu erkennen: Nemo personam diu fert, sagt Seneca: Keiner kan sich lang verstellen / und

den Schalck bedecken: Darum werden ihr auch unter allen anderen Gesäße-Geberern, deren die Griechen viele gehabt, insgemein finden, daß sie etwas haben mit einfließen lassen, welches nach ihrer eigenen Sinnlichkeit schmeckte; etliche ließen die Verwechslung der Weiber im Ehestand zu, etliche gestatteten den Diebstahl, wann er nur heimlich, und mit List geschah, andere verübten es nicht, daß sich einer selbst um das Leben brächte, andere lobten es, daß einer Nach gegen seine Feinde suchte, mit einem Wort: Ein jeder schmiedete die Gesäße nach seinem selbst eigenen Fuß; nach seiner Sinnlichkeit, und Begierden; findet ihr aber desgleichen in dem Gesäße CHRISTI? Ist nicht alles der Sinnlichkeit zuwider? hat er nicht erst die verborgensten Geheimnisse von der Keuschheit, Abtödtung, Gehorsam, Sanftmuth, und andern gelehret? und das zwar, ohne die selbige vorher in den hohen Schulen, oder aus den Schriften der andern gelernet zu haben? und da wolltet ihr euch von einbilden, daß es könnte die Lehr eines gottlosen Menschen seyn? eine solche Lehr, welche nun schon bey siebenzehn hundert Jahr von den spitzfindigsten Köpfen untersucht worden, welche, je mehr sie derselben nachgrübeln, destomehr sie sich darüber verwunderen, destomehr dieselbige lieben, verehren, und ihr nach folgen; eine solche Lehr, wolltet ihr mich weis machen, sollte einen gottlosen Menschen zum Urheber haben? eine

eine solche Lehre, welche auszubreiten, und allen bekannt zu machen, so viele ihr Leib, und Leben, ihr Gut, und Blut aufgefeket haben? dergestalt, daß man von Anbeginn der Welt bis jekthyn keine Lehr findet, welche so eiferige Verfechter gehabt habe, als eben diese: Dann zeigt mir einmal einen Persianer, einen Bactrianer, einen Indianer, einen Japonier, oder einen von dergleichen weit entlegenen Bölkern, welcher in Teutschland, oder gar nur in Europa kommen sey, damit er uns in der Religion, und Dienst seiner falschen Götter unterrichtete; kein einziger hat deswegen sein Vaterland verlassen wollen, so gleich viel nemlich gilt es ihnen, ob ihre Götzen von vielen, oder wenigen angebetten werden. Wir aber hingegen in dem Gesatz Christi, wie viele können wir daher zehlen, welche freywillig in die weit-entlegensten Dörfer, wo wir kaum die Namen von wissen, verreiset, welche sich weder durch die Annehmlichkeit ihres Vaterlands, weder durch das bitten ihrer Freunden, weder durch das flehen ihrer Anverwandten haben abhalten lassen, sondern haben sich mit Hindansetzung aller Ehren, und Würden, mit Verachtung aller Reichthümer, ohne Wegkehr, ohne Begleitung, ohne einzigen anderen Trost dem wild-wütenden Meer anvertrauet, damit sie nur denen wilden, und barbarischen Bölkern das Gesatz Christi verkündigen und selbige zu seiner Religion bringen möchten? was sie aber bey so ungeschlachteten, halb-viehischen Menschen für Ungemach auszustehen, wie sie bald von Hitze verbrennen, bald

von Kälte erstarren, in wie vielen Gefahren des Lebens sie immerhin schweben, das laßt sich leichter nachsinnen, als mit Worten aussprechen.

Und das sollte können der allerboßhaffteste Mensch seyn, dessen Ehr, und Lehr auszubreiten, sich die Menschen so viel Mühe geben? Wo hat jemals ein gottloser Mensch solche Eiferer für seine Ehr gefunden? wer hat das jemals von seinen Anhängern erhalten können, daß sie sich so freywillig auf die Schlacht-Banck lieferten, und so großmüthig zu allerhand Pein, und Tormenten darstellten? der König David wollte einen seiner Unterthanen, den Urias nemlich, gern aus dem Weg geraumet, und um das Leben gebracht wissen, aber o! was gebrauchet er sich nicht für einer Behutsamkeit hierzu? er schreibt einen Brieff an seinen Obrist-Feldherrn, und befiehlt, wann es zum Treffen komme, so solle er den Urias an die Spitze stellen, und an einem solchen Ort streiten lassen, wo der Feind am stärcksten wäre, damit der Urias bey dem Angriff der erste mit fiele; darauf giebt er dem Urias selber den Brieff zu überbringen, jedoch vorher wohl versiegelt, und mit dem königlichen Petschafft bezeichnet, dann er sahe wohl vor, wann der Urias das geringste von dem Inhalt gemercket hätte, würde er denselben gewiß nicht überliefert haben. Muß aber auch Christus solcher Behutsamkeit mit seinen Dienern sich gebrauchen, wann er sie für seine Ehr in den Tod schicken will? Ach! im geringsten nicht, so viel Umschweiffe hat er nicht nothwendig, sondern er giebt ihnen

ihnen den Brieff ohnverschlossen, damit sie ihn vorhero lesen können; ja, er sagt es ihnen ausdrücklich vor, wie es ihnen gehen werde: *Ecce! ego mitto vos sicut oves in medio luporum. Matth. 10.* Siehe! ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölffe: und an einem anderen Ort: *Injicient vobis manus, & persequentur vos, tradentes in Sinagogas, & custodias, trahentes ad reges, & praesides propter nomen meum. Luc. 21.* Sie werden Hand an euch legen/und werden euch verfolgen/und überantworten in die Schulen/und in die Kercker/und werden euch vor Könige, und Landpfleger ziehen um meines Namens willen: und wiederum: *Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur, obsequium se praestare DEO. Joan. 16.* Es kommt die Stund/ daß ein jeglicher/der euch tödtet/vermeinen wird/er thue GOTT einen Dienst daran: Und dennoch hat es ja an Überbringer solcher Brieffen nicht gefehlet; wie viele haben solche nicht kühn, und freymüthig den Vorsteheren, Landpflegern, ja Königen, und Kayseren überreicht? indem sie sich freywillig zu aller Pein, und Marter anerbotten, nur damit sie Christum, und seine Lehr verkündigen möchten. Ach! möchte ich diese Stund so weit verlängern, und ausdehnen können, damit ich nur die Zeit hätte, zum wenigsten etliche aus so vielen Millionen, die um der Lehr Christi willen ihr Leben gelassen, vorzustellen, so würdet ihr nicht allein standhaftige Männer, sondern auch minderjährige

Kinder, zarte zwölff, oder dreyzehn jährige Jungfrauen mit Freuden zum Feuer, Schwert, und anderen gar un-menschlichen Peinen eilen sehen, damit sie nur die Ehr, und Lehr Christi schüßen. Und das sollte der gottloseste Mensch gewesen seyn, für dessen guten Namen so viele Leib, und Leben aufgesetzt, dessen sich so viele mit Gut, und Blut angenommen haben?

Ich weiß wohl, daß einige gedencken werden, es seye dieß eben nicht zu bewunderen, weil es nemlich durch viele miraculen, Wunderwerck, und übernatürliche Würckungen zu wege gebracht: Aber sehet ihr nicht, daß ihr mir hiedurch selbst gegen euch die Waffen in die Hand gebet? dann kan das wohl der gottloseste unter allen Menschen seyn, auf dessen Wort gleich alle Elementen geschossamen, und vor welchem die Teufel selbst erzitteren? sage mir einmal du hellscheinender Planeten, Fürst, und täglich die Welt erleuchtende Sonne! was hat dich bewogen bey dem Tod Christi gegen die Natur, und Gewohnheit der Finsternissen, weil es eben voller Mondschein war, die Trauer anzulegen, und mitten in dem Tag alle Strahlen zu verhüllen? Wann es wäre ein gottloser Mensch gewesen, der an dem schmachlichen Creuz-Holz starbe, so hättest du ja vielmehr zum Zeichen der Freud über die Gerechtigkeit deinen Glanz verdoppeln müssen: Warum habt ihr Felsen, und harte Kiesel-Steine! warum habt ihr euch, damit ich andere Wunderwercke geschweige, bey dem Absterben eines von der Obrigkeit zum Tod verur-

verurtheilten Menschen zerrissen? ihr werdet mir ohne Zweifel sagen wollen, es gebührete sich in alle wege, daß wir unserem leidenden Gott, Schöpffer, und Herrn unser Mitleiden, so viel möglich wäre, bewiesen. Was düncket euch dann nun von Christo? andächtige Zuhörer! Quid vobis videtur de Christo? was haltet ihr jetzt davon? der allergottloseste Mensch ist er nicht gewesen, wie ich euch jetzt hoffe überredet, und bewiesen zu haben, so muß er dann wahrhaftig Gott seyn, weil er sich dafür ausgegeben; dann wann er sich diese Ehr mit Unfug, und falsch zugemessen hätte, so hätte er seines gleichen in der Bosheit nicht gehabt, welches auch nur zu gedencen die größte Gotteslästerung ist, ist er aber Gott, so habe ich genug, so muß seine Lehr auch göttlich seyn, so muß sie uns zu Gott, als unserem letzten Ziel, und End, führen: Ist er Gott, so habe ich nicht weiter nothwendig zu beweisen, daß sein Evangelium, und Gesag wahr sey, laßt dasselbige uns so hoch, und unbegreiflich, so beschwerlich, und unerträglich vorkommen, als es immer will, es kan nicht gefehlet seyn, weil es Gott selbst zum Urheber hat.

Da gedünckt mich aber, als habe ich schlechten Danck bey etlichen meiner Zuhörer mit Erweisung dieser Wahrheit eingelegt; dann was ist das, sagen sie, für eine Sache, was für eine Rede, die man zu Christen haltet? wie reimt es sich dahier, daß man so geflissen beweiset, Christus sey Gott? dergleichen Predigen schickten sich wohl in einer Juden-Sinagog, oder türckischen Moschee,

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

aber in einer Christlichen Kirch kommen selbige gar nicht zu Nutzen. Doch nicht zu gäh-zornig, andächtige Zuhörer! diese Einrede habe ich wohl vorgesehen; deswegen habe ich gleich im Anfang vor-gebauet, und gesagt, daß dergleichen Wahrheiten zu beweisen, zum wenigsten dazu nuke, um zu sehen, wie vernünfftig wir glauben, wie auch, daß unser Glaube dadurch angefrischet, und lebhaft werden könne: Wollet ihr aber hiemit nicht zufrieden seyn, so verübelet mir nicht, wann ich die rechte Wahrheit besenne, warum ich mich so sehr bemühet habe zu beweisen, daß Christus Gott, und folglich seine Religion der wahre Glaube sey: Es ist nemlich deswegen geschehen, weil es scheint, als sey bey vielen ein Mangel dieses Glaubens; dann wie kan ich mir einbilden, daß diejenigen glauben, Christus sey Gott, und sein Evangelium wahr, welche doch eben so leben, als diejenigen, welche dieses alles für falsch, und erdichtet halten? was sage ich aber, eben so leben? noch ärger, noch ärger leben sie, weil bey vielen Christen ein solches Laster überhand genommen, dessen sich auch die Barbaren, und Ungetauffte frey wissen: dann zeigt mir einmal einen auch der Abgötterey selber zugethanen, der sich seiner Religion schäme, vornehmlich wann er bey seines Glaubens Genossen ist; sogar ein Türck, ein Jude, wann sie schon mitten unter den Christen seyend, schämen sich nicht, auf sich türckisch, auf sich jüdisch zu leben, nur allein die Christen schämen sich, auch bey ihres gleichen Christen Christlich zu leben. Sollte man dann

M m m

die

die nicht billig fragen: Quid vobis videtur de Christo? Was gedüncket euch von Christo? ist er Gott? ist seine Lehre wahr, und göttlich? verlanget ihr vielleicht die Prob hiervon ins besondere? ey so setzet nur den Fall, daß einer irgend beleidiget sey, und deswegen nichts als Nach-Gedanken koche, und ihr wollet entweder aus guter Freundschaft, oder Amts-halber denselben überreden, er solle die Unbild verzeihen, was wollet ihr wohl für Ursachen gebrauchē, ihm dieses bezubringen? wolltet ihr vielleicht sagen, er solle gedencen, daß er ein Christ sey, und dem Gesag Christi von Verzeihung der Unbilden folgen müsse? o ihr Einfältige! wann ihr damit aufgezoget kämet, er würde euch nur auslachen, daß ihr nicht mehr Verstand, und Nachdencken hättet, sagt ihm derohalben: Es stehe ihm nicht wohl an, daß er sich mit desgleichen Menschen, als sein Beleidiger ist, anlege; sagt ihm: Er werde sich viel dadurch schaden, vieler, ja sogar seines Landsherrn Feindschaft sich dadurch aufladen; oder machet, daß ihm jener Schlepssack, und leichtfertiges Weibsbild, dem er so fleißig aufwartet, dieserthalb wo ein Brieffgen schreibe, so wird er euch gutwillig, und gern anhören, wann er aber endlich die Unbild verzeihet, wann er mit seinem Feind wieder Freundschaft macht, meinest ihr dann wohl, daß er sagen werde: Ich verzeihe die mir zugefügte Unbild, weil es die Christliche Religion, zu der ich mich be-

kenne, und Christus derselben Urheber also befehlet? O wie weit gefehlet! also zu reden, wird er meinen, sey ihm schimpflich; hingegen einem Menschen zu gefallen die Feindschaft ablegen hält er für wohlstandig: Hat man aber da nicht billige Ursach zu fragen: Quid vobis videtur de Christo? Was gedüncket euch von Christo? Hat man nicht Ursach, denen zu beweisen, daß es eine göttliche Lehre sey, der sie folgen? ja, diese seyend es nicht allein; Quid vobis videtur de Christo? Was gedüncket euch von Christo? Ihr Schimpff-Vögel der Andacht! ihr Verächter der Gottesfurcht? meinest ihr wohl, daß die Verfolger der ersten Christenheit die Religion, und Lehre Christi für wahrhaft, und göttlich gehalten? gewißlich nicht, sonst wären sie mit Feuer, und Schwert nicht darhinter her gewesen. Wie kan man sich dann einbilden, daß ihr Christum den Gesag-Geber unserer heiligen Lehre für den wahren Gott erkennet, da ihr doch den Anhängere unserer Lehre mit Schimpff- und Spott-Reden dergestalt zusetzet, als möchtet ihr gern alle aus der Welt vertilget wissen? Behüte Gott davor! so gewiß, als wir glauben, und bekennen, daß Christus wahrer, und ewiger Gott sey, so eiferig wollen wir uns auch seines Gesag annehmen, so wenig wollen wir uns des Evangelii, es sey in was für Gelegenheit es wolle, schämen.